



# Schlesische Nachrichten



## Zeitung für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien

Redaktionsanschrift: Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0

Nummer 10/2006

Einzelpreis 2,00 Euro

15. Mai 2006

# Unrecht der Vertreibung heilen

## BdV-Landesverband Niedersachsen mahnt Initiativen an

Ein bemerkenswerten Diskussionsbeitrag lieferte der BdV-Landesvorsitzende Niedersachsen, Dr. Dieter Radau, auf der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen, am 18. März 2006 in Berlin. Mit der Mahnung, Schritte zur Heilung des Vertreibungsrechts zu unternehmen, nahm sich Dr. Radau eines Themas an, das die Politik leider nicht mehr beschäftigt. Der BdV-Landesverband Niedersachsen hat sich nunmehr hinter diese Forderung gestellt und die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach, gebeten, als einen ersten Schritt einen Gesprächstermin mit der CDU/CSU-Fraktionsspitze zu diesem Thema zu vereinbaren.

Nachfolgend der Wortlaut des Redebeitrags vom 18. März 2006, der dem Brief an die Präsidentin beigelegt war:

Die Präsidentin hat primär das „Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin“ thematisiert. Tatsächlich sind erste Signale wahrnehmbar – ich gratuliere. Weitere Gegenstände verbandlichen Wirkens wurden angesprochen. Nicht erwähnt wurde der Bereich, den wir unter „Heilung des Vertreibungsrechts“ zusammenfassen. Wer aber sollte ihn artikulieren, wenn nicht der Interessenverband der deutschen Vertriebenen?!

„Heilung des Vertreibungsrechts“ gehört unabdingbar zur Tagesordnung jeder politischen Zusammenkunft der Verbandsorgane! Der entsprechende Einsatz ist gewichtige Satzungsaufgabe; die einschlägigen Passagen in Ziffer 1 des § 2 – Ziele – lauten:

„Auf der Grundlage der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 tritt der Bund ein: für die Verwirklichung der Menschenrechte, des Selbstbestimmungsrechtes, des Rechtes auf die Heimat, für die Wahrung der Rechte am Eigentum, das der Verfügung der Vertriebenen entzogen ist“.

Diese Zielbestimmungen sind weiterhin geltendes Satzungsrecht. Ihre politische Aktualität hat beispielhalber die Bundesversammlung mit der am 26. Februar 2005 einstimmig verabschiedeten Entschließung „Rechtsfrieden 60 Jahre nach Kriegsende“ hervorgehoben. Ich zitiere die Schlusspassage:

„... fordern wir eine politische Lösung; Rechtsfrieden kann im Benehmen mit den Nachbarstaaten hergestellt werden. Wir erwarten von der Bundesregierung, dass sie auf

eine gemeinwohlverträgliche Lösung der ungelösten Fragen des Rechts auf die Heimat und auf Eigentum hinwirkt.“

Rot-Grün ist untätig geblieben – das hat niemanden verwundert. Hoffnungen knüpften sich nun an die Übernahme der Regierungsverantwortung unter Schwarz-Rot.

Ich selbst war aufgrund einschlägiger Passagen in der Koalitionsvereinbarung, Verlautbarungen der Bundeskanzlerin in der Regierungserklärung und anlässlich ihres Warschaubesuchs zu der Annahme gelangt, „nunmehr werde das Unrecht der beiderseitigen kollektiven Zwangsaussiedlungen Gegenstand des deutsch-polnischen Dialogs.“ Dies schrieb ich dem Bundesaußenminister unter dem 1. 2. 06. Eine Mitarbeiterin im Auswärtigen Amt – Referat 503-01 – antwortete im Namen des Ministers zwei Tage darauf: „dass es der Bundesregierung auch weiterhin darum geht, das bilaterale Verhältnis zu Polen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden Fragen zu belasten. Die Bundesregierung unterstützt individuelle Forderungen nicht, soweit sie geltend gemacht werden. Sie wird diese Position auch vor allen internationalen Gerichten vertreten.“

Diese totale Verweigerungshaltung: Nichtthematisierung in den bilateralen Beziehungen, die Ablehnung diplomatischen Schutzes und Gegenpositionierung in gerichtlichen Verfahren – hatte ich keinesfalls erwartet (ich weiss, dass sich Einige „nicht überrascht“ zeigen!). Wie will man „Vertreibungen ächten“, wenn man fortdauernde Unrechtsfolgen vorangegangener Vertreibungen nicht erwähnt; wie will man zur Verständigung unter den Völkern gelangen, wenn die trennenden Sachverhalte nicht angesprochen werden?!

Nur im Bewusstsein der Vergangenheit können doch befriedende Ergebnisse erzielt werden! Ich möchte lediglich drei Beispiele für die Praktizierung dieser schlichten Einsicht anführen:

Zunächst den Grenzbestätigungsvertrag vom 14. 11. 1990. In seiner Präambel versichern die Bundesrepublik Deutschland und die Republik Polen, ihre Vereinbarungen seien zustande gekommen „eingedenk dessen, dass seit Ende des Zweiten Weltkriegs 45 Jahre vergangen sind, und im Bewusstsein, dass das schwere Leid, das dieser Krieg mit sich gebracht hat,

insbesondere auch der von zahlreichen Deutschen und Polen erlittene Verlust ihrer Heimat durch Vertreibung oder Aussiedlung, eine Mahnung und Herausforderung zur Gestaltung friedlicher Beziehungen zwischen den beiden Völkern und Staaten darstellt.“

Das zweite Beispiel bietet die von Repräsentanten beider Seiten als „bedeutsam“ eingestufte „Danziger Erklärung“ der damaligen Staatspräsidenten Rau und Kwasniewski vom 29. 10. 2003.

Ihr einschlägiger Wortlaut: „Im 20. Jahrhundert wurden Europa viele Millionen Menschen Opfer von Umsiedlung, Flucht und Vertreibung.“

Einen besonderen Platz in der Erinnerung des polnischen und des deutschen Volkes nehmen Gräueltaten ein, die an Millionen von Menschen

### Bild aus der Heimat

Wochenmarkt in Hirschberg  
Foto: Archiv SN



Im Hirschberg des Jahres 1927 wurde die Schriftstellerin Erle Bach geboren. Wir gedenken ihres 10. Todestages am 27. Mai 2006 auf Seite 11 mit einem Artikel von Konrad Werner.

in Folge des vom menschenverachtenden nationalsozialistischen Unrechtregimes entfesselten Krieges verübt worden sind.

Dieses Martyrium hat Millionen von Menschenleben gekostet. Es hat das Leben vieler weiterer Menschen mit Schmerz, Verlust und Trauer überschattet. Es hat viele Gesellschaften grundlegend verändert, und es beeinflusst weiterhin die Beziehungen zwischen unseren Völkern. Umsiedlung, Flucht und Vertreibung sind Teil der Geschichte Europas und damit auch Teil seiner Identität.

Angesichts dieser bitteren Vergangenheit müssen wir unsere Anstrengungen für eine bessere Zukunft vereinen“.

Das dritte Beispiel wurzelt in einer einmütigen Initiative des Präsidiums: es hat im Blick auf die Bundestagswahl 2005 „Sieben Fragen an die Spitzenkandidaten“ formuliert. Bewusst an die erste Stelle ist die Frage platziert worden:

„Wie beurteilen Sie das Unrecht der Vertreibung und halten Sie Gespräche auf zwischenstaatlicher Ebene zur Heilung des Vertreibungsunrechts für notwendig?“

Aus der Antwort der CDU/CSU zitiere ich:

„Vertreibung und ethnische Säuberung dürfen nirgendwo Teil der bestehenden Rechtsordnung sein. CDU und CSU treten ein für das

Selbstbestimmungsrecht der Völker und im Rahmen dessen für ...das Recht auf die Heimat...

Verständigung und Aussöhnung mit unseren Nachbarn in Mittel- und Osteuropa sind nur auf der Basis von Dialogfähigkeit und -willigkeit möglich. Diesen Dialog zu führen, gegenüber dem Ausland wie auch im Inland, ist eine der wichtigsten Aufgaben, um die deutschen Heimatvertriebenen auch weiterhin erfolgreich zu vertreten.

Mit einer „Diplomatie von unten“ wurde bislang das grenzüberschreitende Versöhnungswerk... auf einen guten Weg gebracht. CDU und CSU setzen sich deshalb dafür ein, dass neben Kontakten auf Regierungsebene auch die bestehenden Gesprächskontakte auf der Ebene der Parlamente, Verbände, Parteien, Kommunen und Kirchen fortgesetzt und vertieft werden.“

Hier wurde mehr als „Gutwilligkeit“ demonstriert. Es bietet sich geradezu an, die CDU/CSU-Fraktionsspitze um einen Gesprächstermin zu bitten – hierzu rufe ich das neugewählte Präsidium auf. SN

**CDU/CSU haben in ihren Programmen immer wieder an die offenen Fragen aus der Vertreibung erinnert und sich zu den Rechten der Vertriebenen bekannt. Hierzu einige Beispiele:**

1. Grundsatzprogramm der CDU von 1994: „Wir treten für das Selbstbestimmungsrecht der Völker und im Rahmen dessen für ein internationales Volksgruppen- und Minderheitenrecht, das Recht auf die Heimat, eigene Sprache und Kultur ein. Völkervertreibungen jeder Art müssen international geächtet und verletzte Rechte anerkannt werden.“

2. Beschluss des CDU-Parteitag Dezember 2001 in Dresden: „Die offenen Fragen aus der Vertreibung können nur in bilateralen Verhandlungen der Bundesregierung mit den jeweiligen Ländern geklärt werden. Das Recht auf die Heimat gilt.“

3. Wahlplattform von CDU und CSU 1998 – 2002: „CDU und CSU wollen die deutschen Heimatvertriebenen und deutsche Volksgruppen in Mitteleuropa intensiv in das Zusammenwirken mit unseren östlichen Nachbarstaaten einbeziehen – vor allem im Hinblick auf die Osterweiterung der Europäischen Union geltende Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit ist ein Schritt hin zur Verwirklichung des Rechts auf die Heimat auch der deutschen Vertriebenen – in einem Europa, das sich als Rechts- und Wertgemeinschaft versteht....“

SN

## Schlesische Notizen

„Die Patenschaft mit Leben erfüllen und mit Inhalten versehen“, Worte des Ministerpräsidenten Christian Wulff zur Patenschaft zwischen Niedersachsen und Schlesien. In einem Interview mit der Kirchenzeitung des Bistums Hildesheim erklärte der Ministerpräsident: „Die vielen Jahrhunderte deutscher Kultur und deutschen Lebens in Schlesien – das muss in die Zukunft hinein bewahrt und gerettet werden. Die Menschen und das Land haben einen Anspruch darauf, dass es seiner eigenen Identität über die Jahrhunderte treu bleibt. Wir können doch nicht Teile der Geschichte einfach abschneiden .... Wir als Landesregierung weisen bei jeder Gelegenheit insbesondere beim Landesjubiläum ‚60 Jahre Niedersachsen‘, auf die große Leistung der Vertriebenen hin“. Auch zum „Zentrum gegen Vertreibungen“ äußerte sich Ministerpräsident Wulff: „Berlin ist der geeignete Ort für ein Zentrum gegen Vertreibungen. Von hier wurde der Zweite Weltkrieg begonnen. Die Vertreibung ist ein Teil des Zweiten Weltkrieges und damit Teil der deutschen Geschichte. Deutschland hat durchaus ein Anrecht, für die Opfer von Flucht und Vertreibung einen Ort des Gedächtnisses, der Erinnerung, der Trauer zu schaffen. Insofern bin ich für ein Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin – unter Berücksichtigung deutscher Erfahrung“.

●  
**Neun Zeiten von Vertreibungen im 20. Jahrhundert** werden in der Ausstellung „Erzwungene Wege“, vorbereitet vom Zentrum gegen Vertreibungen in Berlin, Kronprinzenpalais, dargestellt. Die Eröffnung ist am 10. August 2006. Dauer der Ausstellung bis zum 29. Oktober 2006. Hier die Zeitab-

schnitte: 1915/1916: Der Völkermord in Armenien, 1922/1923: Vertreibung, Massaker und nachträgliche völkerrechtliche Legitimierung von ‚Bevölkerungsaustausch‘. Der Lausanner Vertrag und seine Folgen für Griechen und Türken. Ab 1933: Die Vertreibung der Juden Europas ab 1933 als Baustein des Holocaust. 1939/40 – 1944/47: Die Umsiedlung der West-Karelier. 1939 – 1945 Zwangsumsiedlung, Vertreibungen und Deportationen der Polen, der Balten und der Ukrainer. 1944 – 1946/48: Die Vertreibung, Verschleppung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges. 1945/1946: Die Vertreibung der Italiener aus Jugoslawien. 1974 ff: Vertreibungen als Folge des Zypernkonfliktes. 1990 er: Kriege und Vertreibungen im ehemaligen Jugoslawien; das Beispiel Bosnien und Herzegowina.

●  
**Orte mit deutschem Namen deutsch bezeichnen.** So steht es in einem Schreiben des Auswärtigen Amtes vom 4. Februar 1994 und ist gültig für die heute zu Polen und Tschechien gehörenden Orte mit traditionellem deutschen Namen. (Ausgenommen sind Neubenennungen während der NS-Diktatur). 1945 verfügte allerdings Polen, am 10. November 1945, dass alle amtlichen Urkunden in Abschriften aus den Standesamtbüchern der deutschen Zeit nur polnisch wiederzugeben seien. Eine offenkundige Verfälschung des urkundlichen Sachverhalts. Staatsminister Günter Verheugen erklärte in einer Fragestunde des Deutschen Bundestages am 20. August 1999, dass aufgrund des Rechts- und Konsularabkommens mit Polen vereinbart wurde, dass „die in polnischer Sprache ab-

gefassten amtlichen Auszüge aus ehemals deutschen Personenstandsregistern auf Wunsch mit einer als nicht amtlich gekennzeichneten textidentischen Fotokopie gefertigt“ werden dürfen. Das heißt: die wahrheitsgetreue Wiedergabe aus dem Personenregister kann nur dank eines gesonderten Antrags erreicht werden. Trotz dieses umständlichen und an sich nicht korrekten Verfahrens ist es gut zu wissen, dass man Urkunden als Kopie des Originals ohne polnische Verfremdung erhalten und durchsetzen kann.

●  
**Warum wird Grünberg totgeschwiegen?** In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ wird ausführlich über Thomas Mann berichtet, aber zugleich auch über Otto Julius Bierbaum, weil Zusammenhänge zwischen dem Roman Bierbaums „Prinz Kuckuck“ und Manns „Doktor Faustus“ entdeckt worden sind. Otto Bierbaum wird, da heutzutage, was richtig ist, kaum noch jemand weiß, wer Otto Bierbaum gewesen ist, vorgestellt. Alle Orte seines unruhigen Lebens werden genannt, aber zum Geburtsort heißt es nur „1865 als Sohn eines Konditors in Niederschlesien geboren, verbrachte seine Jugend in Dresden....“ Warum wurde bei Niederschlesien nicht der Geburtsort Grünberg genannt? Kaum Unwissenheit, wohl aber Absicht: sollte man Grünberg mit deutschem Namen bezeichnen, denn es gehört doch jetzt zu Polen? Also verschweigt man Grünberg am besten, leider in böser Absicht!

●  
**An drei Orten wird Gerhart Hauptmann gespielt,** aber gleichzeitig, wie das heute Mode ist, in der Regie gegen den Text des Dichters. Im Hamburger Thalia-Theater steht „Rose Bernd“ im Programm, das Schauspielhaus Leipzig spielt „Die Ratten“.

# „Die Veteranen der Vertreibung“

## I.

Ein böses, abwertendes, zynisches Wort. Es soll die Vertriebenen mit ihrem Schicksal, ihrem Leid meinen und treffen. „Ihr redet doch immer nur von der Vertreibung und genau so tun es die Heimkehrer aus dem Zweiten Weltkrieg, wenn diese immer nur von den Kriegserlebnissen erzählen.“ Veteranen der Vertreibung, Veteranen des Krieges, diese Redewendungen wollen etwas abwehren, vergessen machen, sei es die Vertreibung, sei es der Zweite Weltkrieg.

Die grausamen Fakten der jüngsten Vergangenheit dürfen aber nicht verdrängt oder gar totgeschwiegen werden. Menschliche Tragödien, Unrecht und Verbrechen dürfen, ja sollten immer wieder beim Namen genannt werden.

Es gibt das Recht der Erinnerung. Diese kann man in einer freien Gesellschaft nicht verwehren. Darum auch das Projekt eines Zentrums gegen Vertreibungen in Berlin. Warum gerade Männer der Kirche, der katholischen wie der evangelischen, Unverständnis geradezu Unwillen in der Öffentlichkeit geäußert haben, ist nicht zu verstehen.

Die Bewältigung der Vergangenheit nennt Täter und Opfer. Gegen jede Art von Selbstgerechtigkeit und Kollektierschuld ist zu opponieren. Bei aller freudigen Zustimmung zum Werden eines freien Europas gehört, was nicht verdeckt werden darf, die Geschichte des eigenen Volkes, der Völker. Das Pater peccavi, ich habe gesündigt, muss ernst genommen werden.

## II.

Aber es gilt auch dies, wir dürfen nicht in der Vergangenheit bleiben. Wer immer nur in der Vergangenheit spricht und berechtigt Anklage erhebt, verliert die Gegenwart aus dem Blick. Niemand vermag es uns zu verwehren, dass wir die Vergangenheit beim Namen nennen und heraufbeschwören, aber wir sollten nicht in der Vergangenheit verharren.

Die Gegenwart fordert uns. Um es deutlich auszudrücken: wir Schlesier, wir Ostdeutsche und Sudetendeutsche sollten uns nicht nur als die Vertriebenen sehen, sondern immer zugleich als die Angehörigen des deutschen Volkes. Dies besagt, wir sind als Deutsche gefordert, uns zu unserem Vaterland Deutschland zu bekennen, zu seiner geschichtlichen Vergangenheit und selbstverständlich zur Gegenwart. Nicht nur als die vertriebenen Schlesier, als die vertriebenen

Zu den beiden Bühnen deutscher Großstädte gesellt sich ein kleines, sogenanntes Provinztheater im sächsischen Anna-berg-Buchholz mit „Schluck und Jau“. Aus einer Besprechung der Aufführung auch gleich wieder die mächtige Hand eines eigenwilligen Regisseurs: „der Regisseur besetzte die Rollen von Schluck und Jau mit Gabriele Kümmerling und Ilse Bendix“, also aus den Männerrollen wurden, weil es ein Regisseur so will, Frauenrollen. Die Verfremdung Gerhart Hauptmanns schreit erschreckend fort. SN

Ostdeutschen und Sudetendeutsche treten wir in der Öffentlichkeit auf, bekunden wir die Treue zur Heimat.

Heimat heißt immer auch Vaterland, denn die Heimat ist Teil des Größeren, des Vaterlandes. Darum werden sich auch die großen Treffen der Vertriebenen in ihrem Charakter und dies schon aus Gründen des Zeit-

ablaufs ändern. Wer es mit der Geschichte des eigenen Volkes ernst meint, will auf einem Deutschlandtreffen der Schlesier, auf dem Tag der Oberschlesier, auf dem Sudetendeutschen Tag bekunden, dass es die unterschiedlichen Stämme des deutschen Volkes gibt, dass wir uns dessen besinnen und dazu bekennen, ob Vertriebene oder Binnendeutsche, die vom Unheil der Vertreibung verschont geblieben sind, und dieses ganze Deutschland unser Vaterland nennen. >>>

## Rudi Pawelka besucht Städtetag



Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Rudi Pawelka, gratuliert dem neugewählten Vorsitzenden des nordrhein-westfälischen Städtetages, dem Kölner Oberbürgermeister Fritz Schramm, zu seinem Amt. Pawelka nahm als Delegierter der Stadt Leverkusen an der Mitgliederversammlung des Gremiums am 26. 4. 2006 in Dortmund teil. Dem Städtetag gehören neben der Millionenstadt Köln weitere 39 Städte aus Nordrhein-Westfalen an.

## Erklärung des Vereins HAUS SCHLESIEN und der Landsmannschaft Schlesien

In der Zeitschrift „Der Schlesier“ erschien am 7. 4. 2006 ein Artikel von Karl-Ernst Lober unter dem Titel „Chronologie eines schlesischen Trauerspiels“, der sich mit dem Verhältnis zwischen dem HAUS SCHLESIEN und der Landsmannschaft Schlesien befasst. Dieser Artikel enthält eine Reihe von Unterstellungen und Spekulationen, auf die hier nicht im Einzelnen eingegangen werden soll. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass durch solche Aussagen erneut Irritationen bei den Mitgliedern und Freunden beider Organisationen ausgelöst werden, daher erklären die Vorstände des Vereins HAUS SCHLESIEN und der Landsmannschaft Schlesien:

- Die Vereinbarungen, die im Zusammenhang mit dem Abschluss eines neuen Mietvertrages getroffen wurden, erweisen sich als tragfähige Grundlage einer konstruktiven und vertrauensvollen Zusammenarbeit.
- Daher stehen alle Verantwortlichen zu diesen Vereinbarungen.
- Wir werten die Aussagen des Artikels als persönliche Meinungsäußerung eines Dritten, welche offensichtlich darauf zielt, die weitere Entwicklung der offiziellen Beziehungen, zwischen HAUS SCHLESIEN und der Landsmannschaft Schlesien zu stören.
- Einen solchen Störversuch weisen wir zurück.

&gt;&gt;&gt;

## III.

Ein Deutschlandtreffen der Schlesier darf nicht auf die Schlesier und auf ein Familientreffen beschränkt bleiben, sondern jeder Deutsche, woher er auch stammen mag, ist eingeladen. Die Begründung ist leicht zu formulieren: 700 Jahre Schlesien sind Teil der deutschen Geschichte, und auch heute ist Schlesien unter fremder Souveränität ein großartiges, schönes Land geblieben. Man sollte Schlesien ins eigene Weltbild, falls bis jetzt unbekannt geblieben, aufnehmen. Schlesien ist Gegenwart und nicht etwa ferne Vergangenheit. Das bedeutet, Aktivitäten entwickeln, um für Schlesien werbend zu wirken.

## IV.

Es genügt daher nicht, sich auf die Vergangenheit zu berufen und zur eigenen Rechtfertigung ausschließlich sich der Vertreibung zu erinnern. Zur Vergangenheit Schlesiens gehört auch, aber nicht nur die jüngste Ver-

gangenheit, sondern die ganze Geschichte Schlesiens mit all ihren großen Ereignissen und berühmten Männern und Frauen. Und immer muss auch die Gegenwart mit Breslau und dem Riesengebirge, mit Oberschlesien und der Grafschaft Glatz, mit den Deutschen in der Heimat, mit den sich anbietenden Bädern, in seiner prachtvollen Schönheit in das Denken und Handeln einbezogen werden.

Sich zur Vergangenheit bekennen und diese aufarbeiten, heißt nicht, sich gleichzeitig der Gegenwart verweigern. Hier und heute haben wir uns zu bewähren und dieser Anspruch richtet sich nicht nur an die aus der Heimat vertriebenen Schlesier, sondern an die nachwachsenden Generationen aus schlesischer Wurzel ebenso wie an jedermann. Aus dem Deutschlandtreffen der Schlesier sollte ein Deutschlandtreffen für Schlesien werden. *Herbert Hupka (SN)*

## Polnisches

**Als Deutscher verdächtigt.** Dies widerfährt jetzt Papst Benedikt XVI., dem aus Deutschland kommenden früheren Kurienkardinal Joseph Ratzinger. „In Polen greift der katholische Sender Radio Maryja Papst Benedikt XVI. an“ titelt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ einen ausführlichen Bericht ihres Warschauer Korrespondenten Konrad Schuller. Der Sender wird seit Jahren, seit der Wende 1990, in Thorn vom Redemptoristenpater Tadeusz Rydzik betrieben und soll eine tägliche Hörerschaft von vier Millionen haben. Auch ein eigener Fernsehsender ist Eigentum des Ordensmannes. Die Radikalität des Senders hat wiederholt Proteste der offiziellen katholischen Kirche, repräsentiert durch Kardinal Josef Glemp und die Bischofskonferenz, ausgelöst. Allerdings muss vermerkt werden, dass es im polnischen Episkopat angesichts der popularen Frömmigkeit des Senders auch Befürworter gibt. Weil der Papst die polnischen Bischöfe während ihrer jüngsten Aufenthalte im Vatikan an die Wachsamkeit gegenüber dem einseitig mit Anti-Parolen operierenden Sender erinnert hat, reagiert Radio Maryja auf das Heftigste. Nur weil es in Rom diesen deutschen Papst gebe, solle der Sender nicht mehr antisemitisch operieren. In einem Kommentar hieß es: „Niemand hat schrecklich Angst vor der Beschreibung des Antisemitismus. Und sie haben nicht so ohne Grund Angst, denn sie wissen, was sie getan haben“. Papst Benedikt XVI. hat darum als Deutscher Angst davor, dass dieser Sender die Wahrheit über die Juden verbreite. Radio Maryja agiert nicht nur antisemitisch, sondern gleichzeitig antideutsch, antirusisch, antieuropäisch, ist gegen jedes fremde Volk eingestellt.

**Polens Staatspräsident Lech Kaczynski ehrte Wojciech Jaruzelski.** Vom Präsidenten wurden all die Landsleute mit einer vom Staatspräsidenten gezeichneten Urkunde geehrt, die 1940 von der siegreichen Roten Armee nach Sibirien verschleppt wor-

den waren. Unter ihnen befand sich damals auch Jaruzelski. Dieser Mann war dann ein überzeugter Kommunist und Diktator Polens geworden. Schließlich rief er am 13. Dezember 1981 das Kriegsrecht über Polen aus und ließ Tausende seiner Landsleute verhaften und internieren. Ein höchst peinlicher Vorgang gleich zu Beginn der neuen Präsidentschaft von Lech Kaczynski. Beruhigend nur, dass Jaruzelski die ihm zuteil gewordene Ehrenplakette wieder zurückgegeben hat.

**Joanna Manderla folgt Joachim Niemann in Oppeln** als Geschäftsführerin der Deutschen-Sozial-Kulturellen Gesellschaften (VdG), des Zusammenschlusses aller Deutschen Freundschaftskreise in der Republik Polen. Joanna Manderla, 36 Jahre alt, kommt aus dem anderen Bezirk Oberschlesiens, Wojewodschaft Schlesien mit der Hauptstadt Kattowitz, mit Sitz der Deutschen Freundschaftskreise in Ratibor. Die größte deutsche Volksgruppe ist im Oppelner Schlesien beheimatet. Joanna Manderla ist Absolventin der Wirtschaftshochschule in Krakau. Sie hat auf Posten der Wirtschaftsverwaltung gearbeitet. In den letzten Jahren hat sie sich als Chefredakteurin der „Oberschlesischen Stimme“, der Monatszeitschrift der Deutschen Freundschaftskreise in der Wojewodschaft Schlesien, einen Namen gemacht. Sie stammt aus Ratiborhammer und spricht ausgezeichnet ihre deutsche Muttersprache, nicht anders als Diplom-Ingenieur Joachim Niemann aus dem benachbarten Birawa, Kreis Cosel und zur Wojewodschaft Oppelner Schlesien gehörig. Joachim Niemann, der hervorragende Arbeit seit der Wende geleistet hat, ist inzwischen über 70 Jahre alt und wollte endlich in den Ruhetand antreten.

**Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz bangt um seine Zukunft.** Es heißt bereits, dass Professor Gerhard Bartodziej als Präsident und der erst vor kurzem benannte Geschäftsführer

Krystian Tomalla ihren Rücktritt angekündigt haben. Das seit 1997 bestehende Haus, bei dessen Eröffnung am 17. Februar 1998 Bundespräsident Roman Herzog zugegen war, hat unter der Leitung von Thaddäus Schäpe, 2004 gestorben, sehr gute Arbeit vor allem auf dem Felde der Kultur und der Vermittlung der deutschen Geschichte wie auch im Kampf gegen polnische nationalistische Stereotypen geleistet. Die Mitgliedschaft im Trägerverein hat inzwischen der deutsche Sejm-Abgeordnete Henryk Kroll gekündigt. Jetzt ist die Finanzierung gänzlich in Frage gestellt, dies gleichzeitig vom Zusammenschluss der Deutschen Freundschaftskreise wie aus Berlin. Es wäre ein großer Verlust für die Existenz der deutschen Minderheit, müsste das Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit seine Pforten schließen.

**Wie stark sind die Deutschen Freundschaftskreise in der Wojewodschaft Schlesien, Bezirk Kattowitz?** Als man jüngst in Lubowitz tagte, wurde festgestellt, dass es bald nach der Wende 75.000 Mitglieder der Deutschen Freundschaftskreise gewesen sind, heute aber werden nur noch 25.000 zahlende Mitglieder gezählt. Es werde, so wird kritisch übermittelt, zu viel Routinearbeit geleistet und es fehlten Visionen für das Morgen. Vier Mitgliedsverbände innerhalb dieses Bezirks Kattowitz haben sich gegenüber der Leitung in Ratibor verselbstständigt. Auch das geringe Engagement einzelner Gruppen wurde bemängelt, so dass die Delegiertenversammlung nicht von allen Mitgliedsgruppen besucht worden ist. Auch das Sprachproblem bereitet Sorge, denn die Verhandlungen während einer Delegiertenversammlung werden eher in polnisch denn in deutsch geführt. Die große Sorge heißt: Ob und wie kann das Deutschtum in der Heimat überleben. *SN*

## Leserbriefe

### Görlitz – Kulturhauptstadt Europa 2010

**Anregung anlässlich des Scheiterns der Bewerbung am 11. April 2006 in Brüssel**  
 „Auf Grund der Fehlentscheidung in Brüssel, dass Görlitz als Kulturhauptstadt Europa 2010 abgelehnt wird, fordere ich als alter Görlitzer und Niederschlesier – stellvertretend für die erschütterte, und z. T. schockierte Mehrheit von Görlitz und Umgebung, die sich nicht „outen“ – dass ein „Bundesland Niederschlesien in der BRD“ mit der „Landeshauptstadt Görlitz“ und dem niederschlesischen Umland bis Ruhland/Autobahn A 13, geschaffen wird. – Diese gut durchdachte Forderung richte ich an die Realpolitiker der Bundesrepublik Deutschland, des Freistaates Sachsen und insbesondere des Stadtparlaments im niederschlesischen Görlitz. Nur das verspricht nur das einen raschen Aufstieg, ein Wachstum und Gedeihen der Görlitzer Region, die flächenmäßig größer ist als das Bundesland Saarland mit der

## Dokumentation zu Umsiedlung, Flucht und Vertreibung

Das niedersächsische Ministerium für Inneres und Sport hat in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Kultusministerium eine Dokumentation zum Thema „Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen als internationales Problem – Zur Geschichte eines europäischen Irrwegs“ herausgegeben. Die Broschüre beleuchtet Ursachen und Folgen der Vertreibung auch im europäischen Zusammenhang.

Zunächst werden die unterschiedlichen Vorstellungen von einer Nation erläutert. Dadurch wird das Entstehen der europäischen Nationalstaaten nachvollziehbar, die sehr häufig nationalistische Homogenitätsmaßnahmen durchführten, um die angestrebte Einheit von Staat und Nation zu erreichen. Verschiedene Beispiele von Umsiedlungen, Flucht und Vertreibungen aus der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts werden beispielhaft vorgestellt. Darüber hinaus sind didaktische Hinweise zur Behandlung des Themas im Unterricht enthalten und eine umfangreiche Quellensammlung, mit denen dieser Themenkreis behandelt werden kann.

„In vielen niedersächsischen Familien stammt mindestens ein Eltern- oder Großelternanteil aus den ehemaligen Ostgebieten. Vor diesem Hintergrund sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, die nachgeborenen Generationen an die Geschichte von Flucht, Vertreibung und Neubeginn unter schwierigen Verhältnissen zu erinnern.

Das gilt auch für die heutige Zeit, in der wir uns glücklich schätzen können, dass die ehemaligen Gegner und Beteiligten des Zweiten Weltkrieges im europäischen Haus oder als befreundete Länder friedlich miteinander leben und die Zukunft gemeinsam gestalten“, so der Landesbe-

auftragte für Heimatvertriebene, Rudolf Götz.

In einem gemeinsamen Anschreiben an alle niedersächsischen Schulen des Sekundarbereichs I bitten Kultusminister Bernd Busemann und Götz das Thema Flucht und Vertreibung in angemessenem Rahmen im Unterricht zu behandeln.

Interessenten können die Dokumentation beziehen über das Niedersächsische Ministerium für Inneres und Sport, Referat 42, Clemensstr. 17, 30169 Hannover. SN

## Weiter Geschichtsfälschungen in Polen

Auf ein Beispiel polnischer Geschichtsfälschungen, das für viele andere steht, wurde die Landsmannschaft Schlesiens kürzlich durch eine Zusendung hingewiesen. Es geht um das Schulgebäude des 800-Einwohner-Dorfes Waltdorf Kreis Neiße, erbaut 1894. Die Marmortafel am Giebel des Hauses trug ehemals die Inschrift „Erbaut für unsere Kinder 1894“, die nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung durch einen polnischen Adler ersetzt wurde. Vor etwa zehn Jahren kam dann eine Gedenktafel vor der Schule hinzu. Da keiner der einstigen deutschen Einwohner die polnische Sprache beherrscht, fiel auch keinem der Besucher seines Heimatdorfes auf, welche Geschichtslüge auf der Tafel steht. Der Text lautet:



„In Huldigung derer, die diese Erde durch Kampf, Arbeit und Erziehung der jungen Generationen an Polen zurückgegeben haben.

Anlässlich der 50-Jahrfeier der Rückkehr Schlesiens zu Polen und der polnischen Schule in Waltdorf. Diese Tafel wurde gestiftet dank der Bemühungen des Pädagogischen Rates und des Schülerrates“.

Das Dorf Waltdorf ist erstmalig 1297 als deutsche Gründung erwähnt, der Ort selbst ist jedoch älter. Polnische Bewohner hat es bis 1945 dort nicht gegeben. Gravierend ist der Umstand, dass die Geschichtsfälschung durch Polen

nicht etwa auf die kommunistische Diktatur zurückzuführen ist, sondern sechs Jahre nach der politischen Wende erfolgte.

SN

blühenden Landeshauptstadt Saarbrücken. – Europa will Sie nicht! Also geben Sie diese Idee bitte an die Bürgervertretungen weiter und handeln Sie!“

*Dipl.-Ing. W. Liebehenschel*

### Zu „20. März 1921 – Die Volksabstimmung in Oberschlesien“

Herrn Spielvogel ein herzliches Dankeschön für seinen Artikel in den Schlesischen Nachrichten, Heft 6/2006 „20. März 1921 – Die Abstimmung in Oberschlesien“. Dieses Datum über 20 Jahre her, ist bei der Masse der Deutschen in Vergessenheit geraten. Nur noch wenige Zeitzeugen haben jene Zeit der polnischen Aufstände miterlebt, und wissen noch, welche Bedeutung die drei polnischen Aufstände und deren Abwehr für Deutschland hatten. Große Zeitungen haben dieses Thema durch die Entscheidungen der Sieger im II. Weltkrieg abgehandelt.

Wer kennt heute noch den Namen Korfanty? Damals zur Reichstagswahl 1912 gab es auch eine Polnische Liste – und das bei der angeblichen Unterdrü-

ckung der im Reichsgebiet sesshaften Polen. Korfanty kam über diese Liste in den kaiserlichen Reichstag. Ebenfalls der Oberbefehlshaber der Aufständigen Graf Maciej Mielzynski, Rittmeister im preuß. Kürassier Rgt. 1.

Während der 1. Polnische Aufstand 16./17. August 1919 noch vom Deutschen Grenzschutz und der Reichswehr niedergeschlagen wurde, mussten letztere das Abstimmungsgebiet räumen.

So waren die oberschlesischen Selbstschutzverbände auf sich allein gestellt, als der 2. polnische Aufstand am 20. August 1920 ausbrach. Doch jetzt entstanden die Selbstschutzverbände, die aus dem Reichsinnern kamen. So z. B. Freikorps Oberland (Süddeutschland), Hessisches Bataillon, Marinebrigade Ehrhardt, Freikorps Waterkante (Pommern und Mecklenburg), Corpsstudenten u.s.f. Befehlshaber des gesamten Selbstschutzes war der einarmige (!) General Hofer. Wie Spielvogel schreibt, begann am 23. Mai 1921 der 3. Aufstand. Er endete nach harten Kämpfen mit der Erstürmung des Annaberg durch die

Verbände des deutschen Selbstschutzes.

Zwar wurde ich erst kurz danach 1921 in Breslau geboren, aber in den Erinnerungen meines Vaters ist zu lesen, dass er vor der Abstimmung als Wahlhelfer im Abstimmungsgebiet deutscherseits eingesetzt war. Er zog von Dorf zu Dorf und hielt vormittags, nachmittags und abends Vorträge. Wenige Wochen vor der Wahl musste er, da in Breslau wohnend, das Abstimmungsgebiet verlassen. Es durften sich nur die Ortsansässigen und die dort geborenen an der Wahl beteiligen.

Einer der bekanntesten Freikorpsführer war Peter von Heydebreck. Neben seinem Einsatz am Annaberg erstürmte er mit seinem Bataillon den wichtigen Bahnknotenpunkt Kandrzin. Der Ort wurde noch in der Weimarer Zeit in Heydebreck umgetauft. Leider wurde er beim Röhmputsch gegen Hitler am 30. 6. 34 als SA-Führer erschossen.

Für den Historiker dürfte das Buch „Selbstschutz in Oberschlesien“ von Günther Körner sehr interessant sein.

*Wolfgang Gebler, Malsch*

# Nachrichten aus Görlitz

## Aus der Sächsischen Zeitung für die schlesische Region Görlitz

☛ **Das Jakob-Böhme-Institut** befürchtet seine Arbeit einstellen zu müssen, weil die notwendigen Geldmittel nicht mehr zur Verfügung stehen. Das erklärte Professor Eckehard Binas, der Leiter des Instituts und fordert die Stadt Görlitz auf, sich an den Kosten zu beteiligen. Der Philosoph Jakob Böhme lebte von 1575 bis 1624 in Görlitz. Rund 30 Polen und Deutsche haben sich vor fünf Jahren zur Gründung des Instituts zusammen gefunden, um sich mit dem Leben und Werk des Philosophen zu befassen. Höhepunkt der Arbeit war bisher eine internationale Tagung, die im November in Görlitz stattfand. Was ein Meilenstein in der Jakob-Böhme-Forschung werden sollte, könnte aber auch der letzte Kraftakt des kleinen Vereins gewesen sein, da die Bundeswie die Landespolitik die Initiative im Stich gelassen hat, obwohl Jakob Böhme eine internationale Aufgabe sei, meinte Professor Binas. Bisher wurde das Institut von Spenden, Sponsoren und Mitgliedsbeiträgen finanziert.

☛ **Beispiel für Toleranz und Weltoffenheit** ist die Modernisierung der Synagoge, meint der Vorsitzende des Fördervereins für die Görlitzer Synagoge Wolf-Peter Lüders, und somit ein entscheidender Beitrag zur Kulturhauptstadtwerbung. Die Stadt Görlitz hat 350 000 Euro im Haushalt 2006 für die Modernisierung des ehemaligen Gotteshauses bereitgestellt. Nach Ansicht des Fördervereins sollte möglichst schnell die Synagoge wieder für Veranstaltungen genutzt werden. Das Musiktheater Görlitz stehe schon in den Startlöchern, um dort Kammerkonzerte aufzuführen. Damit solle die geplante Veranstaltungsreihe über „vergessene Musik“ vorbereitet werden. Außerdem könnten Literaturlesungen, Vorträge und auch Ausstellungen über jüdisches Leben und Schicksale dort stattfinden. Lüders hofft, dass im November dieses Jahres damit begonnen werden kann.

☛ **Für das neue Bad**, das zwischen der jetzigen Schwimmhalle und dem Tierpark in der Görlitzer Südstadt entsteht, soll bereits in diesem Herbst Richtfest gefeiert werden, erklärte Oberbürgermeister Joachim Paulick.

☛ **Sommertanz um die Muschelminna.** Aus dem Muschelminnafest, das am 17. Juni gefeiert wird, soll in diesem Jahr ein richtiges Gründerzeit-Stadtfest werden. Der Aktionskreis für Görlitz will damit seinen Beitrag leisten, um das eigentliche Zentrum der Stadt zu beleben.

☛ **Zeugnisse für Absolventen des Studienkollegs.** 36 Absolventen des Studienkollegs der Hochschule Zittau/Görlitz erhielten im Bürgersaal des Rathauses der Stadt Zittau ihre Zeugnisse. Sie kommen aus Polen, Marokko, Tschechien, Vietnam, China, Ecuador und dem Iran. Die Studienkolleg-Absolventen haben mit dem Abschluss die erste Hürde genommen, die Grundlage für ein erfolgreiches Studium an einer sächsischen Hochschule ist. Die Studienwünsche reichen von Informatik, Be-

triebswirtschaft, Elektrotechnik und Tourismus, über Biotechnologie, Mechatronik, Soziale Arbeit bis hin zum Bauingenieurwesen. 28 der Absolventen werden ein Studium an der Hochschule Zittau/Görlitz aufnehmen.

☛ **Hundert Jahre Siemens-Turbinen** soll in Görlitz vom 23. bis 25. Juni gefeiert werden. Dazu soll eine Sonder-Straßenbahn mit Siemens-Turbinen durch die Stadt fahren. Die Straßenbahn wird mit Folien verkleidet sein, die über das Jubiläum informieren, eine alte Turbine wird zu sehen sein und Menschen, die im Werk an der Lutherstrasse arbeiten. Das Festwochenende soll mit Großveranstaltungen auf dem Obermarkt gefeiert werden.

☛ **Reportage aus der Grenzregion.** Filmproduzent Pavel Schnabel plant eine Dokumentation über das Leben im Dreiländereck. Seit einiger Zeit ist der preisge-

## Bundesverteidigungsministerium gegen den schlesischen „roten Baron“ von Richthofen

Ausgiebig befasste sich die Düsseldorfer „Rheinische Post“ mit dem Casus des großen Jagdfliegers und Schlesiers Manfred Freiherr von Richthofen, genannt „roter Baron“, und dem Berliner Verteidigungsministerium, der auch die „Deutsche Gesellschaft für Militärmusik“ auf den Plan rief. Demnach wird der beliebte Marsch „Jagdgeschwader Richthofen“ jetzt unter dem Titel „Favoriten-Marsch“ vom Bundeswehrmusikcorps gespielt. Außerdem wurden laut „Rheinischer Post“ u.a. beim Fliegerhorst Fürstenfeldbruck Straßenschilder mit dem Namen „Richthofen“ entfernt. Nun, wenn in Österreich jemand auf eine ähnliche Idee mit dem Marschall Radetzky kommen täte, würde man ihn für klapsmühlenreif halten.

Beim Verteidigungsministerium nach neuen Tendenzen nachgefragt, wird herumgedruckt, schreibt das Blatt. Nun ja, dort gibt es offenbar inzwischen genügend rotgrüne Ideologen, ohne und mit Uniformen, denen es bestimmt auch nicht schmeckt, dass von Richthofen Schlesier war, und sie würden wohl auch gern die „Rote Kapelle“ dem schlesischen „Kreisauer Kreis“ bevorzugen.

Als junger Student musste der Autor in Polen den Reserveoffizierskurs „Militärstudium“ belegen und nahm in diesem Rahmen an einem Symposium zum Thema Militärmusik mit anderen künftigen Dirigenten und Komponisten in der Hohen Tatra teil. Dabei wurde uns von polnischen Militärmusikern beigebracht, dass die Qualität der preußischen und österreichischen Militärmusik die beste sei. Als besonders talentierter Komponist wurde hier der „Alte Fritz“ geoutet. Nota bene ließ es sich der große von Karajan nicht nehmen unter seinem Dirigat eine Kassette mit dieser Musik zu produzieren. Und: einer der bedeutendsten polnischen Komponisten des 20. Jahrhunderts und Schöpfer der 2. Nationalhymne „Rota“, Felix Nowowiejski, war einst preu-

krönte Filmemacher aus Frankfurt am Main im Dreiländereck unterwegs um Eindrücke zu sammeln. Schnabel plant eine Dokumentation in Spielfilmlänge, die im Fernsehen, vielleicht sogar im Kino laufen soll. Im Mittelpunkt sollen Schüler der freien Schkola-Schulen stehen, die von der ersten Klasse an grenzenlos lernen. Das Leben der Schüler, der Lehrer und der Eltern im Dreiländereck soll im Mittelpunkt des Films stehen. Die Dreharbeiten sollen im Spätsommer beginnen.

☛ **Städtische Förderung für Studenten.** Studenten, die ihren Hauptwohnsitz nach Görlitz verlegen, werden von der Stadt mit 50 Euro belohnt. Das „Begrüßungsgeld“ greift die Stadt nicht einfach aus der Luft. Sie bekommt für jeden Einwohner mit Erstwohnsitz 656 Euro. Da sich im vorigen Jahr 122 Studenten mit ihrem Erstwohnsitz in der Stadt anmeldeten, hatte Görlitz Mehreinnahmen von 74 000 Euro. Im Jahr 2002 meldeten sich 92 Studenten an, im Jahr 2005 waren es 122 Studenten.

Bischer Militärkapellmeister. Ebenso war damals der Rektor „meiner Breslauer Hochschule“, Zögling einer deutschen Militärmusikschule.

Joachim Görlich

## Falsche Fragen bei Test für Ausländer

Wie sehr das Wissen über Deutschland selbst in Ministerien verloren gegangen ist, zeigt sich immer wieder aufs Neue. Jetzt hat auch die Landesregierung Hessen ein Beispiel dafür geliefert. In dem Katalog der 100 Fragen für einbürgerungswillige Ausländer heißt es zu Frage 20:

„Nach dem Zusammenbruch des ‚Dritten Reiches‘ war Deutschland in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Wer waren die vier Besatzungsmächte?“

Mit dieser Fragestellung wird suggeriert, dass das ganze Deutschland die vier Besatzungszonen waren, Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße, das unter sowjetische und polnische Verwaltung gestellt wurde, bleibt damit unerwähnt. Dabei ist die Regelung im Potsdamer Protokoll vom 2. 8.1945 eindeutig. Hier wird unter Ziffer IX b festgelegt, dass die Gebiete, die jenseits der Oder-Neiße-Linie liegen und nicht unter die Verwaltung der Sowjetunion gestellt werden, unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen. Wie will man Ausländern die Geschichte Deutschlands bei einer solch falschen Fragestellung nahe bringen?

Ergänzt wird dieses schiefe Bild durch die Frage 28: „In welchem Jahr kam es zur deutschen Wiedervereinigung?“ Jeder weiß, dass man nur etwas wiedervereinigen kann, was schon einmal so bestanden hat. Ein Deutschland in der heutigen Gestalt hat es aber nie gegeben. Richtig ist, dass eine Vereinigung zweier deutscher Staaten erfolgte und nicht eine Wiedervereinigung des bei Kriegsende bestehenden Deutschland. SN

## Die Schlesier im Landesverband Bayern tagten in Fürth

Zu ihrer routinemäßigen Frühjahrstagung kamen die in Bayern organisierten Schlesier dieses Mal nach Fürth, wo sie von der örtlichen Schlesiergruppe unter der Leitung des Ehepaars Kaps aufs beste empfangen und umsorgt wurden. Nach einer langen Tagung des gesamten Landesvorstandes bereits am Freitag, trafen sich am Sonnabend früh die Frauengruppen zu ihrer Besprechung, um anschließend an der folgenden gemeinsamen Sitzung aller Delegierten und Gäste teilzunehmen.

Nach einem Nachruf sprach Heinz Kaps für den bereits seit 59 Jahren bestehenden Ortsverein Grußworte, denen Begrüßungsworte und gute Wünsche des Fürther Oberbürgermeisters schlesischer Abstammung Dr. Thomas Jung folgten. Dieser wies auf die abnehmende Bedeutung von Grenzen innerhalb Europas hin.

Prof. Dr. Fuhrig, ein seit 51 Jahren in den USA lebender und sich auf Deutschlandbesuch mit Ehefrau befindender Schlesier, berichtete über die ersten Ansiedlungen von Schlesiern in den USA und über die bedauernd geringe bis mangelnde Kenntnis der meisten US-Bürger – einschließlich hoher und höchster Politiker – über Deutschland und besonders Schlesien.

In seinem Bericht über die Arbeit des Landesvorstandes seit der letzten Tagung im Herbst zählte Landesvorsitzender Ch. K. Kuznik eine Vielzahl von Aktivitäten und Einsätzen auf. Um für die zu besprechenden Zukunftsaufgaben, Pläne und Termine mehr Zeit zu haben, fasste er seinen Bericht und die Informationen aus der Bundes- und Landessituation an alle Mitglieder möglichst kurz.

In dem Punkt Situation in der „großen Politik“ ging er auf die Aussagen und Versprechungen der seinerzeit noch zu wählenden Kanzlerkandidatin Merkel und die nach der Wahl geäußerten Willenserklärungen ein, wobei die Tatsache der großen Koalition leider einige Rücknahmen bzw. Beschneidungen der Absichten mit sich bringt. Erfreulich bleibt die geäußerte Absicht für ein „sichtbares Zeichen“ in Berlin, was hoffentlich nicht zu sehr das geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“ verwässern wird. Für irgendwelche Art von Wiedergutmachung im Sinne von Entschädigung o.ä. ist auch sie entgegen einer Obhutspflicht für alle deutschen Bürger nicht zu haben. Erfreulich bleibt auch die Tatsache der Erhöhung der vorgesehenen Mittel nach § 96 BVG. Mit Spannung erwartet die Landsmannschaft die weitere Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses nach der Wahl und den unfreundlichen Äußerungen des neuen polnischen Präsidenten Kaczynski.

Vom Bundesverband berichtete Kuznik darüber, dass zwischen der Bundeslandsmannschaft und dem Verein Haus Schlesien ein neuer Mietvertrag geschlossen wurde und dass am 27./28. Mai

2006 in Görlitz die Bundesdelegierten- und -mitarbeitertagung stattfinden wird.

Die Situation der Landsmannschaft im Landesverband bezeichnete er infolge vieler Ausfälle durch Tod der Mitglieder und vereinzelte Austritte bzw. Auflösungen ganzer Gruppen als bedenklich und verwies auf die nachfolgend ausführlich zu besprechenden Pläne und Vorhaben.

Die Haushalte des vergangenen und der Plan für das laufende Jahr wurden als in Ordnung befunden, und dann widmete man sich unter dem Titel: „Leben und arbeiten in unseren landsmannschaftlichen Gruppen“ ausführlich den künftigen Vorhaben und Möglichkeiten.

60 Jahre nach Beginn der „geordneten Umsiedlung“, sprich Vertreibung, der Ostdeutschen aus ihrer Heimat waren für den Landesverband Anlass, eine Resolution zu verfassen und zu veröffentlichen. Diese und die Arbeitsergebnisse kann man in eigenen Berichten (auch unter <http://www.landsmannschaft-schlesien-bayern.de>) nachlesen.

Ch. K. Kuznik (SN)

## Himmelfahrtstag

Der Himmelfahrtstag hatte in den Jahren zwischen den beiden Kriegen eine besondere Bedeutung bekommen. Man fuhr aus zu einem Konzert im Freien und zum Tanz. Weil sich da nun alle Welt traf, wurden natürlich viele Bekanntschaften geschlossen und es mag zu mancher Hochzeit gekommen sein. Deshalb erhielten diese Konzerte – z.B. in Königsbruch bei Herrnsdorf – „in den Buchen“ oder in Gorkau-Rosalienthal bei Zobten – den Namen „Heiratsmarkt“. Die Großbauern um den Zobten führten eben ihre heiratsfähigen Töchter aus, um Schwiegeröhne zu finden.

Das, was manche Leute heute daraus machen mit Standesamt und anderem Unsinn, ist in Schlesien nie gewesen. Nein, so leichtlebig war das Volk an der Oder nicht. Die jungen Leute tanzten und für die älteren war es ein Wiedersehen mit vielen Bekannten, die man gewiss das Jahr über nicht traf.

Aus: „Silesia cantat“ von Gerda Benz

## Resolution

Den Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten der Kriegsjahre 1944/45 samt ihren „wildem Vertreibungen“ folgten ab 1946 die durch das Potsdamer Protokoll von den Regierungen in London, Washington und Moskau gegen bestehendes Völkerrecht sanktionierten „humanen Aussiedlungen“. Pläne dazu wurden während des Krieges von der polnischen und der tschechoslowakischen Exilregierung in London erstellt bzw. existierten teilweise bereits vor Kriegsbeginn und wurden von den Alliierten bereitwillig übernommen.

Im Jahre 2006 – 60 Jahre nach deren Beginn – stellt der Landesverband Bayern der Landsmannschaft Schlesien, Nieder- und Oberschlesien fest:

Noch immer wird den deutschen Vertriebenen mit der praktisch angewandten „Kollektivschuld-These“ aller Deutschen jegliche Wiedergutmachung, ja sogar die Anerkennung ihres meist unschuldig erlittenen Leides verwehrt. Wir Schlesier haben nie die in deutschem Namen von den Nationalsozialisten verübten Verbrechen gezeugnet oder bagatellisiert, weisen aber die angebliche Alleinschuld Deutschlands\*) als Begründung für eine „gerechte und notwendige Bestrafung“ eines Teils seiner Bevölkerung durch deren Vertreibung

aus rund einem Drittel seines Staatsgebietes zurück.

Wir fordern Öffentlichkeit, Medien und Politik auf, das völkerrechtswidrige und unverjährbare Unrecht der Vertreibung im geschichtlichen Kontext – Geschichte beginnt nicht erst 1933 – beim Namen zu nennen und dafür zu sorgen, dass auch endlich die Vertreibung der Deutschen im geplanten „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin als Aufgabe nicht nur der Vertriebenen, sondern des ganzen deutschen Volkes verstanden und weder geleugnet noch bagatellisiert wird. Wir fordern dazu die emotionale Solidarität des ganzen deutschen Volkes und wie bereits in der „Charta der Heimatvertriebenen“ von 1950 das immer noch ausstehende und verwehrtete Recht auf die Heimat ohne Diskriminierung. Wir fordern intellektuelle Redlichkeit und den politischen Willen, im Rahmen des Möglichen und ohne doppelte Moral durch Verhandlungen mit den Vertreterstaaten unter Einbeziehung der Vertriebenen mit einer Wiedergutmachung auch für betroffenen Deutsche zu beginnen, da es keine Opfer erster und zweiter Klasse geben darf.

Ch. K. Kuznik,  
Landesvorsitzender,  
für den Landesverband Bayern

\*) „Wenn Deutschland in den nächsten 50 Jahren wieder Handel zu treiben beginnt, ist dieser Krieg umsonst geführt worden.“ Verblüffende Notiz in der britischen Tageszeitung „Times“, einige Monate nach Ende des Ersten Weltkrieges. („Der Krieg der viele Väter hatte“, Gerd Schultze-Rhonhof)

## Sejm-Abgeordneter Heinrich Kroll bei der Landesdelegierten- versammlung

Die diesjähriqe Landesdelegiertenversammlung der Landesgruppe Baden-Württemberg fand am 1. April im Haus der Heimat in Stuttgart statt. Außer der Nachwahl der Schriftführerin (Gudrun Lintzel, auch Landeskulturreferentin) waren keine Wahlen durchzuführen. Neu in den Vorstand aufgenommen wurde Gustav Kaul aus Albstadt als EDV-Beauftragter. Die Tagesordnung konzentrierte sich auf die Berichte des Landesvorsitzenden Günther Zimmermann und der Referenten für das abgeschlossene Jahr 2005 sowie auf Kassen- und Kassenprüfer-Bericht. Nach der Entlastung des Vorstands wurde die vorbereitete Satzungsänderung diskutiert, in einigen Punkten auch kontrovers. Wegen der begrenzten Zeit – zwei Vorträge standen an – wurde die Diskussion vertagt, die umformulierte Satzung somit (noch) nicht verabschiedet.

Ministerialdirigent Herbert Hellstern vom Innenministerium Baden-Württemberg sprach über „Kulturarbeit als Aufgabe künftiger Generationen“. Bisher hat die Erlebnisgeneration selbst die Verantwortung z. B. für die gesellschaftliche Integration der Vertriebenen getragen, nach ihrer Ablösung und der Beendigung dieser Aufgaben tritt die Erinnerungsgeneration ein nun verwandeltes Erbe an. Es bezieht sich auch wegen der weltpolitischen Veränderungen vornehmlich auf die kulturelle und besonders die grenzüberschreitende Breitenarbeit als „Brückenbau“. Die

## Heimatkreis- treffen 2006

### Pilzendorfer Heimattreffen am 28. Mai 2006

Das 4. Pilzendorfer Treffen findet vom 26. bis zum 28. Mai 2006 in St. Goarshausen am Rhein im Hotel „Erholung“ statt. (Anschrift: Hotel „Erholung“, 56346 St. Goarshausen, Nastätter Str. 15, Tel.: 0 67 71/26 84, Fax. 0 67 71/25 02) Weitere Informationen erhalten Sie bei Hr. Johannes Golawski, Finkenweg 21, 53721 Siegburg. (Tel./Fax.: 0 22 41/95 95 05) (beim Faxen vorher anrufen)

### 19. 8. 2006

Breslau-Land im Patenkreis Borken, Stadthalle Borken

### 18. – 20. 8. 2006

Herzogshufen/Oltaschin, Kreis Breslau in Borken/Westf., Hotel Fliederbusch

**3. und 4. Juni 2006: Bundesheimattreffen Stadt und Kreis Ohlau in Iserlohn, Parkhalle, Alexanderhöhe**

## Dr. Hupka zum Ehrenmitglied ernannt

Die Kreisgruppe Bonn der Landsmannschaft Schlesien ernannte kürzlich den Bundesehrentvorsitzenden Herrn Dr. Herbert Hupka, zu ihrem Ehrenmitglied. In seiner Laudatio erinnerte Christoph Rothkegel an Hupkas „unbeirrtes und von unerschütterlichem Gottvertrauen getragenes Eintreten für die Wiedervereinigung Deutschlands“. Mutig und konsequent sei die Entscheidung des Wahl-Bonnens Hupka's gewesen, wegen der Ostpolitik Willy Brandt's 1972 die SPD zu verlassen und zur CDU überzutreten. Und auch jetzt mache sich Hupka weiterhin für die „Heimatverbundenheit und das Heimatrecht jeden Europäers“ und für ein „zukunftsorientiertes Schlesien“ stark, betonte Rothkegel.

Dass der mittlerweile 90jährige Hupka weiterhin ein engagierter Streiter für seine Ideen ist, belegte seine Dankesrede. Hupka, der inzwischen auch Ehrenbürger von Ratibor in Oberschlesien ist, machte sich für ein Zentrum gegen Vertreibung in Berlin stark, rief die Schlesier auf, sich in dieser Frage nicht bevormunden zu lassen und kritisierte die

polnische Regierung, sie spiele Ängste von Besitzansprüchen Deutscher hoch und mache damit Politik.

Hupka, verheiratet mit einer heimatverbundenen Münchnerin, weist auch in der neuen Situation, Polen und damit Schlesien als Teil der Europäischen Union, Schlesien in der Mitte des freien Europas, auf die Heimatverbundenheit eines jeden Europäers, die christliche Basis und das Heimatrecht jeden Europäers hin. Diese Prinzipien, ergänzt um die Wahrheit über das Vergangene, ermöglichen allen aus der Sicht Hupkas die Vision von einem zukunftsorientierten Schlesien, in dem Schlesier deutscher, polnischer, sorbischer und tschechischer Nationalität gemeinsam das kulturelle Erbe erhalten, die Vielfalt der Lebenskultur und die Tradition der christlichen und jüdischen Religion tolerieren und die Zukunft Schlesiens gemeinsam – auch mit deutschen – nicht notwendigerweise nur schlesienstämmigen Investoren, Handwerkern sowie Wissenschaftlern gestalten.

*Michael Ferber (SN)*

Osterweiterung der EU bietet für beide Seiten große Chancen: Die Herkunftsländer können ohne Schwierigkeiten aufgesucht, Kontakte können geknüpft werden. Polnische Archive öffnen ihre Bestände, Historiker treffen sich zu Kolloquien, die Vertreibung ist kein Tabu mehr, Unrecht wird beiderseits gesehen und als solches verurteilt. Die Öffentlichkeit wird zunehmend z. B. durch TV-Dokumentationen für das Thema sensibilisiert. Ministerialdirigent Hellstern wies nachdrücklich auf die Möglichkeit hin, Zeitzeugen zu Gesprächen in Schulklassen einzuladen und überhaupt die Jugend direkt anzusprechen, z. B. durch grenzüberschreitende Schülerwettbewerbe und –austauschaufenthalte. Leider fehle oft das Echo aus Lehrerkreisen, war aus den Reihen der Delegierten zu hören. Die Landsmannschaften seien „Träger und Motor“ dieser Kulturpflege, ihre Unterstützung durch die Landesregierung sei im Rahmen üblicher Sparmaßnahmen weiterhin gesichert, so der Vertreter der Landesregierung.

Der Vortrag des Abgeordneten der Deutschen Minderheit im Sejm und Stellvertretenden Vorsitzenden des Minderheiten-Ausschusses Heinrich Kroll zum Thema „Schlesien 2006 – Land der Hoffnungen oder Land der Ängste?“ erläuterte aktuelle polnische Befindlichkeiten. Als hoffnungsvoll bezeichnete Kroll die derzeitigen Kontakte mit der Regierung Merkel (bisher 3 Besuche in Polen!), während sich in den Jahren zuvor sogar polnische Abgeordnete über die indifferente Haltung deutscher Politiker gegenüber der deutschen Minderheit gewundert hätten. Die Ängste beziehen sich politisch immer noch auf etwaige Entschädigungsansprüche,

sind aber auch an vielen privaten Notlagesituationen abzulesen, z. B. der Abwanderung junger Menschen nach Westeuropa, sobald sie 18 Jahre alt sind und einen Pass bekommen. Die deutsche Minderheit ist vom Aussterben bedroht. Bei den anschließenden Fragen der Delegierten ging es u. a. um die wechselseitige Anerkennung von Ausbildungswegen und Prüfungen, auch die wiederholt besonders von den Vertriebenen verlangte Beschilderung mit deutschen Ortsnamen kam zur Sprache, deren Vernachlässigung durch die zuständigen Bürgermeister wurde von Kroll differenziert erklärt. Sein Appell, dass wir „eine Familie und wie Brüder“ seien, jedenfalls eine sich nahe stehende Nachbarschaft bilden, dürfte den hiesigen wie den drüben lebenden Schlesiern aus dem Herzen gesprochen sein, denn auch Kroll vertrat die Meinung, dass die schlechten Verhältnisse, die von den Politikern beschworen werden, an der Basis längst überwunden bzw. sogar unbekannt seien. Die Delegierten dankten den Referenten für ihre informativen Berichte und werden deren Aussagen in ihre Ortsgruppen weiter tragen.

*Sigrid Schuster-Schmah (SN)*

## TERMINE

### Landsmannschaft Schlesien, Kreisgruppe Kassel Stadt und Land:

**23. 5. 2006**, 15.00 Uhr, Kassel, Holländische Straße 72, Scheidemannhaus. Referent: Klaus-Dieter Leder, Lichtbildervortrag „Schreiberhau in alten Ansichten“

**28. 6. 2006**, 15.00 Uhr, Kassel, Holländische Straße 72, Scheidemannhaus Lichtbildervortrag „Landkreis Görlitz“. Ansprechpartner für beide Veranstaltungen: K. Leder, Tel.: 0 55 41/1 24 95

## Rauhut jüngerer Vorsitzender

Mit Stephan Rauhut hat nun die Kreisgruppe Bonn der Landsmannschaft Schlesien den jüngsten Vorsitzenden auf Bundesebene. Auf der Jahreshauptversammlung wählten die Mitglieder Stephan Rauhut einstimmig zu ihrem neuen Vorsitzenden. Rauhut, 31 Jahre alt, stammt selber aus Schlesien und wurde in Görlitz geboren. Er tritt die Nachfolge von Christoph Rothkegel an, der aus privaten Gründen nicht mehr antrat. Es sei der richtige Zeitpunkt das Amt in jüngere Hände zu legen, meinte Rothkegel.

Sein Nachfolger Rauhut kündigte an, den Vorsitz der Kreisgruppe in bewährter Form weiterzuführen und die Zusammenarbeit mit anderen Vertriebenenverbänden verstärken zu wollen. Gleichzeitig will er aber auch verstärkt die Arbeit der Kreisgruppe in der Öffentlichkeit präsentieren, so durch die Teilnahme am Sommerfest von Bad Godesberg. Weiterhin soll die Internetpräsenz

(www.schlesien-bonn.de) weiter ausgebaut werden.

Als stellvertretende Vorsitzende gehören dem neuen Vorstand Christoph Rothkegel (Kultur), Margarete Mitka (Geschäftsführung) und Regina Großpietsch an. Als Schriftführerin wählten die Mitglieder Inge Niemeyer, als Kassiererin wurde Irene Otte und als Pressereferent Michael Ferber in seinem Amt bestätigt.



Zu Beginn der Veranstaltung zeichnete die Kreisgruppe verdiente Mitglieder aus. So wurde Robert Schäfer, Gründungsmitglied der Kreisgruppe und deren erster Vorsitzender, sowie Günter Reichardt, der unzählige Jahre die Geschäftsführung inne hatte, zu Ehrenmitgliedern ernannt. Für 25-jährige Mitgliedschaft wurden Antonie Scholz, Hermann Pittler und Wolfgang Ulbrich ausgezeichnet.

Für 25-jährige Mitgliedschaft wurden Antonie Scholz, Hermann Pittler und Wolfgang Ulbrich ausgezeichnet. Michael Ferber (SN)

Michael Ferber (SN)

## Osterbrauchtum, Wahlen und Ehrungen bei den Schlesiern

Im Mittelpunkt der Jahresversammlung der Schlesier standen Dank und Anerkennung für den langjährigen Vorsitzenden Rudi Wenzel. Brigitte Kinzel vom Landesvorstand der Schlesier nannte ihn „eine große schlesische Persönlichkeit“, die in vielen Funktionen die kulturelle und soziale Arbeit der Landsmannschaft geprägt habe. Mit dem Schlesierschild und der Goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen habe er auch besondere Ehrungen für seine herausragenden Leistungen erhalten. Zu seinem Nachfolger wählten die Mitglieder Hans-Peter Arp aus Schleswig.

Arp dankte seinem Vorgänger „für viele Stunden der Gemeinsamkeit und Freude.“ Mit vielen mundartlichen Beiträgen, interessanten Fahrten und nicht zuletzt mit dem Engagement bei den schlesischen Musikanten hätten Rudi Wenzel und seine Frau Anne schlesische Kultur und Brauchtum lebendig werden lassen. Ihre besondere Gabe sei es, mitmenschliche Beziehungen zu knüpfen, so dass die Mitglieder der Landsmannschaft sich als eine große Familie empfinden würden. Der Dichter Gustav Freytag habe die Schlesier als „ein lebhaftes Volk von gutmütiger Art, heiteren Sinnes, genügsam, höflich und gastfrei, unternehmungslustig und arbeitsam“ beschrieben. „Und genauso haben wir Rudi Wenzel kennen und schätzen gelernt.“

In der Zukunft, so Arp, werde sich der Vorstand bemühen, die soziale und kulturelle Arbeit weiter zu führen. So seien kulturelle und unterhaltsame Versammlungen und Fahrten geplant. Darüber hinaus werde die Landsmannschaft das Ostdeut-

schon Heimatmuseum Schleswig, Präzidentenkloster, aktiv unterstützen und sich gemeinsam mit den anderen Ostdeutschen Landsmannschaften kulturell und sozial engagieren.

In den neuen Vorstand wählten die Mitglieder Hans-Peter Arp als Vorsitzenden, Horst Czichon wurde Stellvertreter. Zur neuen Schatzmeisterin bestimmtem sie Waltraud Garlipp, Anne Wenzel bleibt Kulturwartin. Der bisherige Vorsitzende Rudi Wenzel wurde einstimmig zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Die Teilnehmer erinnerten sich an Osterbräuche aus Pommern, Ostpreußen und Schlesien. Weit verbreitet sei der Glaube an die wundersame Heilkraft des Osterwassers gewesen. Es musste allerdings, so der Brauch, in aller Stille und nach Sonnenaufgang aus einem Gewässer geschöpft worden sein. Ein Wort oder ein Lachen nahm dem Wasser schon jede Wirkung. Heilkraft wurde auch Gebäck in unterschiedlichster Form, so als Osterwolf, als Brezel oder Doppelbrötchen, zugesprochen.

Sehr beliebt sei auch das so genannte Stiepen (Schlagen) mit frischen Birkenzweigen gewesen. Das möglichst schlafend im Bett überraschte Opfer hatte sich mit Süßigkeiten oder Ostereiern frei zu kaufen.

In Schlesien waren Umzüge singender Kinder an Lätare, das ist der dritte Sonntag vor Ostern, ein überlieferter Brauch. Mit einem geschmückten Stecken trugen sie den Sommer durchs Dorf, sagen ihre Lieder und baten um Geschenke. Waren die „Heischeversel“ (Bittlieder) erfolgreich, seien die Tugend und Schönheit der Hausfrau besungen worden. Für geizige Nachbarn habe es aber, wie es hieß, auch recht derbe Spottverse gegeben.

Hans-Peter Arp  
(Kreisverband Schleswig-Flensburg)

## Karfreitagsgottesdienst der Gemeinschaft evangelischer Schlesier

Gut besucht wie schon länger nicht mehr war der Karfreitagsgottesdienst der Gemeinschaft evangelischer Schlesier am Nachmittag des 14. April 2006 in der evangelischen Magdalenenkirche in München-Moosach. Pfarrer i. R. Klaus Lobisch, gebürtig aus Seidorf im Riesengebirge, begrüßte neben den rund 70 Besucher(inne)n auch ein Musikensemble unter Leitung von Ernst Feldtkeller, das mit Renaissanceblockflöten und Violen da Gamba dem Gottesdienst einen feierlichen Rahmen gab.

Der Gottesdienst wurde nach der Liturgie gefeiert, die der preußische König Friedrich Wilhelm III. 1822 eingeführt hatte. Sie wird heute noch in den deutschsprachigen Gottesdiensten in Schlesien verwendet.

Thema der Predigt war das Opfer Christi am Kreuz als Grundlage für eine Veränderung der Menschen und der menschlichen Verhältnisse. Das Wort „Sünde“ über-

setzte der Prediger mit „Zerrüttung“, d. h. die Menschen sind mit Gott und dadurch auch mit sich selbst und den Mitmenschen zerfallen. Typisch für diesen Zustand sind die vielen Attentate, Bürgerkriege und sonstigen Dauerkonflikte. Und obwohl deutlich sein müßte, dass durch diese Methoden sich nichts verbessert, halten die Menschen daran fest. Die Art, wie Jesus gestorben ist, ohne sich in das System von Haß und Gegenhaß hineinziehen zu lassen, kann Grundlage sein für Versöhnung unter den Menschen. So bedeutet das Opfer Christi nicht, dass er sich geopfert hat, damit wir unsere Haut retten können. Sondern, dass durch den Blick auf ihn unsere Zerrüttung geheilt werden kann.

Der nächste Gottesdienst der Gemeinschaft in München findet am 2. Advent, 10. Dezember 2006 zur gleichen Zeit und am gleichen Ort statt. Mitveranstalter ist das Haus des Deutschen Ostens.

Klaus Lobisch (SN)

## Schlesische Firmen Teil 49

### Peschke

Weinhof, 1924 gründet Gustav Peschke in Oels die Firma, die dann von 1934 bis Kriegsende in Ohlau weitergeführt wird, nach Krieg und Vertreibung gründet man die Firma in Vohenstrauß in der Oberpfalz neu, 1956 verlegt man den Firmensitz nach Weiden. 1982 gelang es, die Tradition dreier Generationen in Wein, Sekt und Spirituosen der Agentur Hoffmann Regensburg, 1898 ebenso in Breslau gegründet mit der, der Likörfabrik und Weinkellerei Peschke in zweiter Generation zu verbinden. Heute führt Christian Hoffmann in der dritten Peschke-Generation und der vierten Hoffmann-Generation das Unternehmen unter „Weinhof-Peschke“ in Weiden im Geist der Gründer weiter.

**„Was man nicht aufgibt  
hat man noch nicht verloren!“**

Friedrich von Schiller (dt. Dichter, \*1759, † 1805)

## 10. Ostermarkt der Ost- und Mitteldeutschen Landsmannschaften in Hamburg

### Präsidentin Bettina Bliedenich der Hamburgischen Bürgerschaft im Haus der Heimat

Am 1. April luden die LM Schlesien und der Lvd Hamburg mit den anderen Landsmannschaften zum ersten Male ins neue Haus der Heimat am ‚Michel‘ zum ‚Ostermarkt‘ ein. Unter den etwa 1.000 Tagesgästen besuchten die vielen schlesischen Landsleute natürlich besonders die österlich geschmückte ‚Heimatstube der Schlesier‘.

Die Hamburger Presse hatte uns kräftig unterstützt, so dass wir uns wieder einmal mehr eines regen Zuspruchs erfreuen konnten!

Eine große Überraschung war, dass uns die den Präsidenten Berndt Röder vertretende Vizepräsidentin Bettina Bliedenich (CDU) zur Eröffnung besuchte und von Trachtenträgern der Schlesier, Oberschlesier, Ostpreußen und Siebenbürger Sachsen herzlich willkommen geheißen wurde.

Sie war vom handwerklichem Osterwarenangebot von österlicher Handschnitzerei bis zum schlesischen Osterschmuck und Bernsteinschmuck äußerst beeindruckt.

Neben den anderen Attraktionen erfreute sich unsere Heimatstube großer Beliebtheit, wo die Eheleute Meinhard u.a. den ‚traditionellen Stonsdorfer‘ ausschenken...

*Willibald J.C. Piesch (SN)*

### 10. Ostermarkt der Ost- und Mitteldeutschen Landsmannschaften in Hamburg. Als Ehrengast begrüßten die ‚schlesischen Trachtler‘ die Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft Bettina Bliedenich (CDU)

in der ‚Schlesischen Heimatstube‘ im Haus der Heimat. Von li.: Ldl. Martl Franke u.a., Präsidentin Bettina Bliedenich (CDU), Charlotte Westermann, Eheleute Ingrid und Heiner Meinhard u.a.  
*Foto: Lvd Hamburg*



## Sonderstempel

### und Briefmarken zu den Themenbereichen Vertreibung, Schlesien, berühmte Schlesier und Ostdeutschland

Heute: Gerhart Hauptmann Ersttagsbrief 1962

In der nächsten Ausgabe: 20 Jahre Vertreibung 1965

*Aus der Sammlung Michael Ferber*



## Schlesier, die sie kennen sollten



## „In Schlesien kam ich zur Welt...“

### WOLFGANG SCHWARZ zum 90. Geburtstag am 15. Mai 2006

Wie ist es in der Vierteljahresschrift der Stiftung Schlesien I/1960 nachzulesen: „Bei Wolfgang Schwarz ist alles aus dem Innersten erlebt und aus christlichem Ethos bewältigt, gestaltet zu einer dichterischen Vollendung, die mit seinen lyrischen, erzählenden und dramatischen Schriften in die erste Reihe der deutschen Dichter der Gegenwart stellt.“

Wolfgang Schwarz wurde am 15. Mai 1916 in Tarnowitz/Oberschlesien geboren, studierte Germanistik, Altphilologie und Philosophie in München, Berlin, Neapel und Breslau, wo er auch als Dramaturg beim Schlesischen Rundfunk tätig war. Während des Zweiten Weltkrieges war er Kommandeur einer Kosaken-Schwadron in der Armee Wlassow. Von den Russen wurde er zunächst zum Tode verurteilt, kehrte nach neun Jahren sibirischer Gefangenschaft heim. Er wurde in Landau/Pfalz ansässig und war Professor an der Pädagogischen Akademie in seinem Wohnort.

Immer ist es das russische Problem, das ihn in seinen Bann zieht, darüber bewegen Schwarz die Ost-West-Beziehungen und die Fragen Europas. Aus dem oberschlesischen Grenzland stammend, bemüht er sich um das Verständnis des slawischen Menschen, Die Erzählung „Die unsichtbare Brücke“ (1958) gemahnt allegorisch an die Völkerverständigung. Zudem gab er russische Lyrik, „Die zerbrochene Leier des Ostens“, (1956) und Briefe russischer Menschen „Dies Land ist weit“, (1959) heraus. Die Beispiele deutsch-russischer Versöhnung fügen sich in den Glauben ein, dass es trotz allem sinnvoll war, trotz der Katastrophe und der nunmehr undurchschaubaren Zukunft ein Akt vorausdenkenden Geistes, jenen Einklang zu schaffen, der zwischen Deutschen und Russen untergründig besteht.“ Bereits 1955 erschien sein Roman „Des Ostwinds eisiger Psalm“, in dem seine schlimmen Jahre in der Gefangenschaft beschrieben werden, wie auch im Schauspiel „Lubljanka-Ballade“ (1956). „Der arme Odysseus“ (1959), behandelt das tragische Ende eines in seine Heimat zurückkehrenden Russen. Das Raskolnikoff-Thema von Dostojewski behandelt er in dem Drama „Die anderen und wir“.

Seine Kriegerlebnisse schildert Wolfgang Schwarz aber auch sehr eindringlich in dem 1976 erschienenen und 1984 wieder aufgelegten Buch „Kosaken – Kampf und Untergang eines Reitervolkes“, das von Bernhard Enden besprochen wurde und u.a. nachzulesen ist: „Am Ufer des Asowschen Meeres, stellte Wolfgang Schwarz im Herbst 1943 aus mit dem Sowjetssystem unzufriedenen Landeseinwohnern und Soldaten der Roten Armee, die dem Grauen der Kriegsgefangenenlager entrinnen wollten, seine Freiwilligenschwadron auf. Im Rahmen einer deutschen Sicherungsdivision mach-

te sie Märsche und Kämpfe im Strudel des deutschen Rückzuges aus dem Kaukasus mit. Über den Don, durch die Nogaische Steppe, über den Dnjepr, Bug, Dnjestr ging es zu Pferd und Wagen bis nach Rumänien. Im Bahntransport gelangte die 1. Leichte Schwadron der Freien Kosaken über das Elsaß und den Schwarzwald 1944 nach Kroatien zur Kosaken-Kavallerie-Division des Generalleutnants von Pannwitz, eines Oberschlesiers. Diese war damals das Sammelbecken der meisten freiwilligen russischen Reiterformationen. Im Land zwischen Draue und Save führte dieser Verband einen Privatkrieg mit Titos Partisanen. Nach der Kapitulation wurden sie ihrer Führer beraubt und leisteten bei der Auslieferung an die sowjetischen Militärbehörden kurzen verzweifelten Widerstand.

Wolfgang Schwarz zählt auch zu „den bekanntesten Lyrikern der Nachkriegsgeneration“. Die Jahre seiner russischen Gefangenschaft kommen u.a. darin eindringlich zur Aussage, wie im

#### Liebeslied aus Sibirien

Keines der Worte,  
die ich zu wählen vermöchte,  
wäre Schlüssel genug,  
dir den Raum aufzuschließen,  
in dem ich lebe.

So nimm denn mein Schweigen,  
das meine Feder führt,  
für die Wirklichkeit,  
in der ich bin.

Es gibt für mich keine Grenze mehr,  
seitdem ich begrenzt bin – o glaube mir  
am wenigsten die des Lächelns  
und die des Traums.

Meine Seele ist ausgehöhlt.

## „In ihrem Atem schläft die Zeit“

ERLE BACH zum Gedenken an den 10. Todestag am 27. Mai 2006

Erle Bach wurde als Barbara Rauthe am 5. November 1927 in Hirschberg im Riesengebirge geboren. Nachdem ihr Vater 1932 „über die Grenze“ gegangen war, litt ihre Mutter unter schweren Depressionen und wurde



nicht alt. Sie wuchs zusammen mit ihrem Bruder Gerhard bei der jüngsten Schwester ihrer Großmutter, Martha Dressler, in Hirschberg auf, und entstammte einer alten Riesengebirgsfamilie, deren Zentrum die Alte Erlebach-Baude am Spindlerpaß war. Die tiefe innere Bindung an ihre Vorfahren, die aus der Schweiz und aus Tirol in ihre Heimat einwanderten, ist der Grund, warum sich Barbara Strehblow, wie sie nach der Verheiratung hieß, als Schriftstellerin Erle Bach nannte.

„Das Talent zum Schreiben,“ wie sie einmal sagte, „wurde mir zweifellos in die Wiege gelegt, hatte ich doch einen Erlebach-Urahn, der als Naturdichter und Philosoph

In „**Auskunft eines Schlesiens**“ bekennt der Dichter;

„In Schlesien kam ich zur Welt, dem Schachbrett auf dem Tische Europas zwischen den Partnern Berlin und Wien. Hier sprangen die elfenbeineren Pferde der Dichter. Blaue Türme aus Stahl und Eisen rückten hier gegeneinander vor. Hier fielen die beiden Könige, der des Südens, sich drehend im Menuett, und der des Nordens, das Horn des Krieges vor dem Mund, abwechselnd. Und einmal herrschte der eine, und das andere Mal herrschte der andere.“ u.s.w.

Aber auch als Herausgeber trat Wolfgang Schwarz hervor, u.a. die schönsten Gedichte Joseph von Eichendorffs vorstellend in dem Bändchen „Sein Schiffelein das lag im Grunde“ oder in dem Bildband „SCHLESIE in Farbe“ der im ADAM-KRAFT-VERLAG erschienen ist und zu dem er die Texte schrieb.

Um die Pflege der ostdeutschen Kultur hat sich Schwarz große Verdienste erworben, so auch als Mitglied der Redaktion in der KULTURPOLITISCHEN KORRESPONDENZ des OSTDEUTSCHEN KULTURRAT und der Stiftung KULTUR-WERK SCHLESIE. Seit 1976 ist er wiederholt gewählter Vorsitzender der Fachgruppe Schrifttum der KÜNSTLERGILDE in Esslingen gewesen.

Wolfgang Schwarz wurde u.a. mit folgenden Literaturpreisen geehrt:

Schillerpreis 1953, Goethering 1954, Friedlandpreis der Heimkehrer 1960, Ehrengabe des Thomas-Mann-Preis 1961, Ehrengabe des Andreas-Gryphius-Preis 1963 und Erzählerpreis des Ostdeutschen Kulturrat 1966. *Konrad Werner*

in alten Schriften beschrieben wird. Er starb als Einsiedler 1895 in der Nähe der Wosseckerbaude.“ Neben dem Hang zum Schreiben, fand Erle Bach beizeiten durch bewusstes Schauen zur Malerei und zur Gestaltung von Tonplastiken. Die dadurch erworbene Empfindsamkeit befähigte sie, den in dieser Welt so oft geschundenen und ungerecht behandelten Menschen mit dem notwendigen Verständnis zu begegnen. Wie sprach sie es einmal aus: „Das zieht sich wie ein roter Faden durch mein ganzes Schreiben. Hiieß es doch auch für mich, Menschen, die ihre Heimat noch besitzen, klar zu machen, wie sehr ein Mensch – und wie verschieden – er bis zu seinem Tode unter dem Verlust seiner Heimat leidet.“

Anderer Einflüsse übte ihre Urgroßmutter, Barbara Feist, auf sie aus, die man auch die „Mutter des Riesengebirges“ nannte und worüber Erle Bach berichtet: „Im Windschatten meiner Urgroßmutter war ich Trachtenkind in meiner Vaterstadt Hirschberg, man nannte mich das Hirschberger Trachtenputzel. Ich habe schon sehr früh Mundart vorgetragen.“ So fand sie später zur Trachtenstickerei und gab ihr Können

in Kursen wie z. B. in Esslingen, München, Hannover und Hildesheim weiter. Aber auch die Mundartpflege ist aus ihrem Leben nicht wegzudenken. Nachdem sie als Mundartsprecherin über Jahrzehnte hinweg unterwegs war, hielt Erle Bach es für notwendig das Archiv „Schlesische Mundartdichter und Mundartschriftsteller“ mit Freunden der Mundart in Baden-Württemberg zu begründen, wo man eine Art Mundartforschung betreibt und sich nicht zuletzt auch um die Werke von weniger bekannten Mundartdichtern kümmert.

Literarisch trat Erle Bach erstmals durch ihre Erzählung „Die Knoblauchschieme“ hervor, für die sie 1974 den Erzählerpreis des OSTDEUTSCHEN KULTURRAT bekam, der ihr für die Erzählung „Sommer der Eidechse“ 1977 noch ein weiteres Mal von dort zugesprochen wurde. Ihre bis dahin bedeutsamste literarische Arbeit legte die Schriftstellerin mit ihrem 1980 erschienenen Buch „Matka mit den bloßen Füßen“ vor, welches sie mit dem Arbeitstitel „Straße der Mütter“ schon mit achtzehn Jahren vorgenommen hatte zu schreiben. „Ich will“, wie sie im Vorwort dazu ausspricht, „deutlich machen, dass die Straße der Mütter um die ganze Erde führt. Ich schrieb auf, was ich miterlebt, was ich gesehen und gehört habe“. In den sechzehn Erzählungen werden erschütternde Schicksale von Müttern in der Kriegs- und Nachkriegszeit beschrieben. Erle Bach bekam Gelegenheit, vor Tausenden von Schülern in Süddeutschland und in der Schweiz daraus lesen zu dürfen. Nicht unerwähnt sollten ihre Anthologien „Die Knoblauchschieme“ (1978) „Brieger Gänse fliegen nicht“ (1982) sowie ihre Beiträge in anderen Sammelbänden bleiben. Der Bildband „Das ganze Riesengebirge in Farbe“, zu dem sie kenntnisreiche Texte schrieb, erhielt allerbeste Kritiken. Diesem folgten, ebenfalls im ADAM KRAFT VERLAG die Bildbände „Niederschlesien in Farbe“ und „Oberschlesien in Farbe“, in denen es ihr wiederum gelungen ist ihre Heimat Schlesien auf eindringliche Weise vorzustellen. Alle diese Ausgaben erreichten mehrere Auflagen. Mit dem Buch „Baudenzauber“ brachte Erle Bach ein Erinnerungsbuch an die bekannten Riesengebirgsbauden heraus, das manchen Leser in eine Zeit zurückversetzt, die ihm unvergesslich geblieben ist. Ihre zunächst in der SCHLESISCHEN BERGWACHT erschienene Ausarbeitung „Das alte HIRSCHBERG zwischen Handel und Poesie“ – eine 700-jährige Stadt im Herzen Europas im Spiegel der Geschichte, wie der Untertitel lautet, erschien im HUSUM-VERLAG, welcher auch „Matka mit den bloßen Füßen“ neu auflegte. Noch einmal erschien, in ganz neuer Aufmachung mit Farbgrößenfotos des Tschechen Pavel Vacha, den man als einen „Caspar David Friedrich“ wegen der meisterhaften Abbildungen der Fotografie bezeichnen möchte, mit Texten von Erle Bach der Bildband „RIESENBERG – Rübezahls böhmisch-schlesisches Reich“ im ADAM KRAFT VERLAG. In die Wege leitete aber auch die Schriftstellerin im Rah-

men des Arbeitskreis ARCHIV FÜR SCHLESISCHE MÜNDART den Band 7 der Reihe „Woas die Stare pfeifa“ „Merr wabern und wabern Taag und Nacht“ zum Gedenken an den Weberaufstand von 1844 und Band 8 „Heemte – Vertrieba – Woas ies geblieba?“ zum Thema Flucht und Vertreibung – 1945 – 1995 – 50 Jahre danach. Das letzte größere Werk von Erle Bach „In ihrem Atem schläft die Zeit“, das 1995 im HUSUM-VERLAG erschienen ist, wo es im Untertitel heißt „Eine Suche nach Quellen, Wurzeln und Herkunft“, kann man als eine Art Vermächtnis ansehen, ein Bekenntnis zu ihrer Riesengebirgsheimat, die sie darin 'Hochebien' nennt. Vielleicht gelingt es nur denen, die dort jenseits des Schweigens ihre Sprache gefunden haben, von ihren Erfahrungen mit den Menschen und draußen mit dieser Bergwelt, auf so poetische Weise davon zu erzählen. Erle Bach möchte darin an das Unverlierbare

erinnern, das einem letztlich niemand nehmen kann.

An Ehrungen wurden ihr, außer den Literaturpreisen, die Verleihung des Bundesverdienstkreuz, des SCHLESIERSCHILD sowie der Medaille „Für Verdienste um die Heimat Baden-Württemberg“, zuteil. Nach einem weiteren Herzinfarkt zu Beginn des Jahres 1996 und dem Aufenthalt in einer REHA-Klinik schöpfte Erle Bach wieder neuen Mut und befasste sich weiterhin mit ihren schriftstellerischen Vorhaben oder mit dem ARBEITSKREIS ARCHIV FÜR SCHLESISCHE MÜNDART, bis sie am 27. Mai 1996 in ihrem Wohnort Efringen-Kirchen verstarb. Die Beerdigung fand dort am 31. Mai statt, wo die Familie und viele Freunde von ERLE BACH Abschied genommen haben. „Erinnerung ist ein Paradies aus dem man nicht vertrieben werden kann.“

Konrad Werner (SN)

## „Uff derr Uder bien iech derrheeme“

ERNST SCHENKE zum Gedenken an den 110. Geburtstag am 24. Mai 2006

Wie selten eine andere der deutschen Kulturlandschaften hat Schlesien eine Dialektdichtung aufzuweisen, die im Laufe der Jahrhunderte zu einer unvergleichlichen Vielfalt gelangte.



Bas umfangreichste Werk in schlesischer Mundart ist Ernst Schenke zu verdanken, der es darin zu einer Meisterschaft brachte, die weit über das Übliche hinausreicht, weil er nicht nur mit bloß Witzhaftem belustigen will, sondern im Heiteren wie im Besinnlichen den schlesischen Menschen und das schlesische Land in seinem Wesen kenntlich machte.

Die von Hermann Stehr und anderen bestätigte Fabulierlust der Schlesier mag in dem am 24. Mai 1896 in Nimptsch geborenen Ernst Schenke schon beizeiten wirksam geworden sein, so dass er schon mit vierzehn Jahren sein erstes Mundartgedicht schreibt. Danach sah er sich immer wieder dazu veranlasst, zur Feder zu greifen und so wurden auch seine Gedichte und Geschichten in Kalendern und Zeitschriften veröffentlicht. Anfang der zwanziger Jahre erschienen als erste schmale Bändchen „Lacha und Treiba“ und „Drinne und Draußa“. Schenke schrieb im Gebirgsschlesisch des Nimptscher Landes. Seine wohl zum „klassischen Schlesisch“ zählenden Gedichte wie „Doas Karassell“, „De Huxt eim Aprille“, „Doas Kließlalied“ und „Schlesischer Winter“ z.B. weisen ihn als Dichter mit einer großen Sprachkraft aus, der die Worte wohl zu wählen weiß. Gerade die Mundart duldet keine falschen Töne. Schlesien

und seine Menschen werden in allem, was er auch zu sagen hat und was ihn unablässig zum Schreiben veranlasst, unvergleichlich gegenwärtig. Ob er nun in seinem „Rübezoahl“ an das Riesengebirge und den alten Berggeist erinnert oder an die Oder in „Uff derr Uder bien iech derrheeme“. Nicht anders, wenn er im „Schlesischen Winter“ das Dasein in der kalten Jahreszeit beschreibt.

Viele Jahre ist Ernst Schenke als Schriftleiter in Breslau tätig, bis er sich in Schieferstein am Zobten als freischaffender Schriftsteller niederlässt. Der Intendant des Breslauer Rundfunks, Friedrich Bischoff, regte ihn dazu an, Kantaten wie „Das schlesische Jahr“, die Kantate „Schlesischer Frühling“, den „Altweibersommer“, „Die Kantate von der schlesischen Dorfnacht“ zu schreiben. In seinen Beschreibungen dieses seines Landes und seiner Menschen lässt er so etwas wie eine Art „Schlesisches Himmelreich“ erstehen und es ist darin nichts, was unausgesprochen bliebe.

Vertonungen von seinen lyrischen Werken wurden von Karl Sczuka, Werner Gneist und Gerd Münzberg vorgenommen. Sie beweisen einmal mehr, wie gerade Mundart sich als Dichtung auszuweisen vermag, die somit dem Hochdeutschen in nichts nachsteht.

Aber auch im Dramatischen war Ernst Schenke begabt. Das beweisen u.a. die gelungenen Einakter „Zwölf kurze Stückla“ und eine Anzahl von Laienspielen, wie „Die Huxt ei derr Hilbigmühle“ und die vielen Hörspiele, die einstmals der Breslauer Rundfunk sendete.

Nicht unerwähnt sollten seine Werke bleiben, die sich mit dem Geschehen um Weihnachten befassen, wie „Ein alter Schäfer erzählt die Weihnachtsgeschich-

## TERMINE

**Sonnabend, 20. Mai 2006, 12 Uhr:** Matjes-Essen der LM Schlesien, Ortsgruppe **Diepholz** in der Gaststätte Laaker-Wiele, Steinstr. 33, Anmeldung unter 0 54 41/34 67

**Donnerstag, 25. Mai – Christi Himmelfahrt – „Bundesheimattreffen Rohnstock/Hausdorf“, Kreis Jauer in Schlesien, Gaststätte „Zum Turfgrafen“, Dormagen-Gohr, Beginn 14 Uhr**

**Donnerstag, 1. Juni – „Tag der offenen Tür“ mit Kaffeestunde, „Unsere Berge leuchten wieder“ eine schlesisch-sudentendeutsche Filmreise von Josef Cyrus, Ostdeutsche Heimatstube, Neuss, Oberstrasse 17**

**Donnerstag, 1. Juni 2006, 15 Uhr – Monatstreffen der Landsmannschaft Schlesien Tübingen im Meteora (Kürner), Weizäckerstr. 1**

te“, „Maxlas Weihnachtsbrief“ oder „Gesunde Feiertage“.

Nach seiner Vertreibung fand Ernst Schenke zunächst eine bescheidene Bleibe in Freudenberg im Kreis Siegen in Westfalen und war danach bis zu seinem Lebensende wohnhaft in Recklinghausen, wo er noch anlässlich seines 85. Geburtstages, wenn auch gesundheitlich bereits sehr geschwächt, die Glückwünsche und Ehrungen nicht nur seiner Schlesier entgegennehmen konnte.

Da Mundartgedichte und Geschichten die anderen am besten bei Vorträgen erreichen, so kam es auch immer auf gute Interpreten an, und die fanden sich überall unter den Schlesiern. Zu den wirklich hervorragendsten müssen wir zunächst allen voran den durch seine jahrzehntelange Volkstumsarbeit sich um Schlesien besonders verdient gemachten Professor Dr. Wilhelm Menzel nennen und dann Paul Heinke, Viktor Tietze, Ernst Kalleé, Karl Friebe, Ernst Hettler, und von der jüngeren Generation Hans-Dieter Schultz, Erhard Fuchs, Werner Maywald und Erle Bach.

An Würdigungen des Werkes von Ernst Schenke hat es nie gefehlt. Hier sei die von Prof. Dr. Wilhelm Menzel angeführt: „Welch eine Fülle, welcher Reichtum schlesischer Dichtung! In ihr offenbart sich die ganze Wesensart des Schlesiers, vor allem seine Gemühtiefe, die ihn befähigt, mehr oder weniger bewusst ein Leben zu leben aus den großen Bindungen an Gott und Natur, an Heimat und Volk. Es ist eine poetische Volkskunde, die Schenke mit seinen Dichtungen bietet. Im Grunde aber ist es mehr als das: Die Geschichte und Geschichten sind gestaltete Sprache und in ihr wohnt als gesprochenes Wort eine wirkende Kraft die neues Leben schafft und dieses auch erhält.“ Am 11. Dezember 1982 verstarb Ernst Schenke in Recklinghausen, wo er aber viele Jahre Werk um Werk in der den Schlesiern eigenen Sprache zu schaffen vermochte.

Konrad Werner (SN)

## Professor Schulz meldet sich zu Wort Aufklärung über das vorübergehende Fehlen der Zeitschrift SCHLESISIEN

Seit meiner Vertreibung 1945 befasse ich mich zwar aus tiefempfundener Berufung mit der Geschichte Schlesiens und besonders mit dem Beitrag der Schlesier zur deutschen Kultur, aber nicht von Berufswegen. Mein Beruf besteht darin, das Fach Philosophie in Forschung und Lehre an der Universität Duisburg (seit 1972), jetzt Universität Duisburg-Essen, zu vertreten. Seit 1995 tue ich dies nicht mehr aus amtlicher Verpflichtung, sondern in Fortführung einer alten deutschen Universitätstradition mit reduziertem Programm in der Lehre, jedoch unvermindert in der Forschung. Meine einschlägigen lieferbaren Publikationen sind im Georg Olms Verlag, Hildesheim, Zürich, New York, erschienen.

Doch nun zu Schlesien und dem historischen deutschen Osten im allgemeinen. 1964 erschien mein erster Aufsatz in der Vierteljahresschrift *Schlesien*: „Christian Garve über den Patriotismus der Schlesier und seine historischen Grundlagen“. 1964 – 1966 habe ich für das Land Nordrhein-Westfalen die Ausstellung „Leistung und Schicksal“, eine Informationsschau über die Deutschen im Osten, wissenschaftlich und organisatorisch unter Zuziehung von 68 Spezialisten gestaltet.

(Begleitbuch 1967 bei Böhlau). 1972 wurde ich in Würzburg zum 1. Vorsitzenden des Kulturwerkes Schlesien e.V. gewählt. Seit Gründung der Stiftung Kulturwerk Schlesien 1975 war ich bis Sommer 2001 auch Vorsitzender des Stiftungsvorstandes. Seit 1972 erfreute sich das Kulturwerk Schlesien einer stetig wachsenden institutionellen Förderung durch den Bund. Diese Förderung wurde ebenso wie der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn in den Jahren 2000/2001 restlos gestrichen. Dies war seit 1999 vorhersehbar und geschah in zerstörerischer Absicht. Daher war ich seither bemüht (seit 2000 auch als Präsident der Ostdeutschen Kulturrates), die Vermögen beider Stiftungen mit dem Ziel der Erwirtschaftung möglichst hoher Erträge bei begrenztem Risiko zu verwalten. Auf diese Weise konnten in Würzburg und Bonn jeweils zwei hauptamtliche Mitarbeiter gehalten und die unvermeidlichen Sachkosten (Miete etc.) getragen sowie mit Projektförderungen des Bundes und einiger Länder in bescheidenem Umfang Kulturmaßnahmen durchgeführt werden, ohne dass das Vermögen in nennenswertem Umfang angegriffen werden musste.

Außerdem war es erforderlich, den seit 1980 der Stiftung Kulturwerk Schlesien gehörenden alten schlesischen Traditionsverlag Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, für dessen Publikationen nun keine Mittel der Stiftung Kulturwerk Schlesien mehr zur Verfügung gestellt werden konnten, durch Einwerbung privater Mittel wirksam zu erhalten, bis sich eine erhebliche Entlastung durch die nun in Aussicht

stehende teilweise Übertragung der GmbH-Anteile auf einen privaten Unternehmer abzeichnete.

Auf diesem Hintergrund sind die Schwierigkeiten bei der Herausgabe der Zeitschrift *Schlesien* zu sehen. Ich verstehe gut und teile die Ungeduld derer, die als treue Autoren und Leser das Fehlen unserer allseits geschätzten Zeitschrift bedauern, die ich faktisch seit 1972, offiziell seit 1978 herausgebe. Auch sind die letzten Hefte der Zeitschrift auf Stottern erschienen, was einem Periodikum abträglich ist. So ist die „Fehlannonce“ des hochverdienten Ehrenvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, der auch Ehrenpräsident der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat ist, berechtigt. Er kennt auch meine Planung, der auch die Mitgliederversammlung des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien zugestimmt hat, nämlich von 1977 an jeweils nur ein Heft jährlich herauszubringen, bis der zeitliche Rückstand aufgeholt sein wird, und dann zu prüfen, in welchen Zeitabständen weitere Hefte erscheinen sollen. Nun dauert ihm die Umsetzung dieser Planung zu lange. Auch das verstehe ich. Erst jetzt aber bessert sich meine Lage vor allem durch die Beschäftigung eines Lek-



Prof. Dr. Eberhard G. Schulz

tors beim Bergstadtverlag W. G. Korn, denn diese Aufgabe musste ich bisher notgedrungen nebenbei auch noch erfüllen. So wird dieses Jahr nicht nur der gebundene Band für das Jahr 1996 nachgeliefert werden, sondern es werden auch zwei neue Hefte (für 1997 und 1998) erscheinen können.

Auf den Absatz bin ich gespannt. Bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg sind fast alle Hefte der Zeitschrift *Schlesien* bis 1972 zurück, vielfach auch noch aus der Zeit davor, und viele gebundene Jahrgangsbände erhältlich. Dies ist seit vielen Jahren bekannt gemacht worden (siehe die Gesamtverzeichnisse des Bergstadtverlages W. G. Korn in den letzten zehn Jahren). Die Bestellungen einzelner Hefte pro Jahr sind an den Fingern einer Hand abzuzählen. Mit anspruchsvollen Publikationen kann man eben weder nostalgische Reisen nach Schlesien noch Streusel- und Mohnkuchen bezahlen, auch nicht Karpfen mit polnischer Tunke und Schinesisches Himmelreich.

Dennoch will ich weiterhin meine Hoffnung auf die nach Bildung Dürstenden setzen, die das alte Schlesien lieben und dem neuen Schlesien alles Gute wünschen. Den mehr oder weniger freundlich gesinnten Begleitern meiner Tätigkeiten in Sachen Schlesien sei zum Schluss die Wahrheit eines Epigramms von Friedrich von Logau in Erinnerung gerufen, das „Nicht zu viel“ überschrieben ist:

Ein rasches Pferd nur immer jagen,  
Ein saubres Kleid nur immer tragen,  
Den nützen Freund nur immer plagen  
Hat niemals langen Nutzen getragen.

*Prof. Dr. Eberhard Günter Schulz  
Erster Vorsitzender des Vereins der  
Freunde und Förderer der Stiftung  
Kulturwerk Schlesien und  
Herausgeber der Zeitschrift Schlesien*

## Ursula Lange schreibt für die Schlesischen Nachrichten



Die erfolgreiche schlesische Schriftstellerin Ursula Lange und die Chefredakteurin der *Schlesischen Nachrichten*, Michaela S. Ast, trafen sich auf dem Deutschlandtreffen der Schlesier im Juli 2005 in Nürnberg. *Foto: B. A.*

kommenden Ausgaben werden Sie wieder Literarisches und Wissenswertes aus ihrer Feder lesen können. Ursula Lange hat u. a. die Erzählungen „Heimweh nach Schlesien“ und „Jenseits von Schlesien“ sowie den Gedichtband „Verborgene Wunden“ und die Briefsammlung „Briefe an Miepsel“, die in den *Schlesischen Nachrichten* vorgestellt wurden, veröffentlicht.

Zu ihren Auszeichnungen gehören der Preis für Ihren Text zum Lied „Nordlandsee“ bei dem Bundeswettbewerb „Schreib ein Lied 2004“ und der Kulturpreis der Stadt Damme 2006. *SN*

Das Team der *Schlesischen Nachrichten* freut sich sehr darüber, Ursula Lange als Gastautorin gewonnen zu haben. Die 1921 in Waldenburg geborene Literatin hat schon mehrfach für die *Schlesischen Nachrichten* Artikel verfasst. Auch in den



## Unbekanntes Biskupitz

Die Osterfeiertage sind schon vorbei. Doch das diese Festzeit geprägte Bild des Gekreuzigten und des Auferstandenen ist uns noch immer gut in Erinnerung geblieben.

Nicht nur die zahlreichen Gottesdienstbesucher aber auch viele sonstige Besucher des Kirchenvorplatzes der St. Maria-Himmelfahrt-Kirche in Biskupitz (seit 1927 ein Stadtteil von Hindenburg OS)

werden auf eine fast unfreiwillige Art und Weise mit einer Darstellung konfrontiert, die in jeder Mutter unerträgliches Schmerzgefühl auslösen muss. Dort finden wir eine außergewöhnliche Pietà, die für viele jedoch, die in Biskupitz wohnhaft sind, eine Selbstverständlichkeit ist, weil diese dort schon immer stand, bekommt man zu hören. Eine Pietà (italienisch: Frömmigkeit, Mitleid; auch: Vesperbild) ist in der bildenden Kunst die Darstellung Marias mit dem Leichnam Jesu Christi. Das Motiv wurde seit dem 14. Jahrhundert als Andachts-

bild aus der Beweinungsszene herausgelöst und ist heute in zahllosen, auch zeitgenössischen Darstellungen in den meisten katholischen Kirchen zu finden, soweit die Definition eines Lexikons. Doch diese Pietà in Biskupitz hat eine besonders starke Ausstrahlung, die den Betrachter lange Zeit nicht loslässt. Die beeindruckende Szene wirkt wie eine Momentaufnahme. Jesus scheint wie vom Leid erstarrt zu sein. Das Gesicht der Mutter Gottes ist schmerz erfüllt.

Aber diese Pietà ist nicht nur eine einmalige religiöse Darstellung, sondern auch ein Teil der wechselvollen und zugleich reichen Geschichte Oberschlesiens. Diese ist eine Arbeit des Bildhauers und Modelleurs Peter Lipp, der von 1924 bis zur Vertreibung als künstlerischer Direktor die bekannte und traditionsreiche Eisenkunstgießerei in Gleiwitz leitete. Bei der näheren Betrachtung der Pietà erkennen



wir die im unteren Teil die verewigten Schriftzüge „Peter Lipp 1934“ und „Gleiwitzer Kunstguss“. Die im Jahr 1934 aufgestellte und in der Gleiwitzer Eisenkunstgießerei gegossene Pietà, wurde von dem 1933 verstorbenen Hermann Hachulski gestiftet. Und obwohl auf diese Tatsachen man unschwer stoßen kann, ist man sich derzeit kaum der Bedeutung dieser einmaligen Figur im Oberschlesischen Industriegebiet bewusst, die dringend einer Renovierung bedarf. Die zerstörerischen Spuren der Zeit sind erkennbar, die fortschreitende Umstrukturierung Oberschlesiens ebenfalls. Die Einmaligkeit der Betrachtung der Figur mit dem Bild des alten Arnoldschachtes im Hintergrund, gehört schon der Vergangenheit, weil es diese Schachtanlage seit Jahren nicht mehr gibt.

Doch es gilt für uns alle, das sichtbare Erbe der Vorfahren zu bewahren, zu pflegen und vor allem zu erhalten.

*Damian Spielvogel (SN)*

## Schlesienreise des HAUSES SCHLESISIEN vom 6. – 17. 9. 2006

Das HAUS SCHLESISIEN veranstaltet in diesem Herbst wieder eine sehr interessante Schlesienreise. Die Reise geht über Dresden, Görlitz, Hirschberger Tal, Grüssau, Schweidnitz, Kreisau, Bad Altheide, Glatz, Habelschwerdt, Kamenz, Münsterberg, Heinrichau, Breslau, Leubus, Ostritz.

Der Teilnehmerbetrag ist: für Mitglieder: 980,- €; für Nicht-Mitglieder: 1.190,- €. Darin sind sämtliche Kosten für die Busreise, Unterkunft, Verpflegung, Seminar und Reiseleitung sowie das Programm enthalten. Die Reise findet in einem komfortablen 4/5-Sterne-Bus mit Klimaanlage etc. statt. Die Unterkünfte sind durchweg auf 3-Sterne Niveau, in der Regel mit 2-Bett-Zimmer (Du/WC). Für ein Einzelzimmer ist ein Zuschlag von 240,- € erforderlich. Die Mindestteilnehmerzahl beträgt 20, die maximale Teilnehmerzahl 40 Personen.

Anmeldeschluss ist der 30. Juni 2006; die Anmeldung gilt als verbindlich, wenn zeitnah mit der Anmeldung eine Anzahlung von 350,- € auf das Konto von HAUS

SCHLESISIEN e.V. bei der Kreissparkasse Köln (BLZ 370 502 99) Konto 61 000 527 erfolgt. Die Überweisung des restlichen Teilnehmerbetrags erbitten wir bis spätestens 30. 6. 2006. Die Teilnehmer erhalten nach erfolgter Anmeldung eine Rechnung sowie weitere Informationen.

*Petra Meßbacher*

## Totengedenken in Schwientochlowitz/Zgoda

Wie es seit 1995 zur Tradition geworden ist, findet auch in diesem Jahr am 17. Juni eine Gedenkfeier für die Toten Lagers Schwientochlowitz/Zgoda statt. Sie beginnt um 10 Uhr mit einer Gedenkminute an dem im vergangenen Jahr zu einer Gedenkstätte für die deutsche und polnische Lagerphase umgestalteten ehemaligen Lagerort von Zgoda. Anschließend findet am Denkmal für die Lageropfer von 1945 auf dem Kommunalfriedhof von Friedenshütte eine Gedenkandacht statt. Um 12 Uhr

feiert Herr Pfarrer Rzegza aus Lubowitz in der St. Paulskirche zu Friedenshütte für die Lagertoten eine hl. Messe. Seinen Abschluss findet das Gedenken mit dem „Kulturtag Ruda OS 2006“ im Kulturhaus von Bielschowitz.

Die für die Gedenkfeier Verantwortlichen würden sich freuen, wenn auch in diesem Jahr wieder viele Besucherinnen und Besucher nach Zgoda und Ruda kommen würden.

*Gerhard Gruschka (SN)*

## Eine Schlesierin plaudert über den Kölner Dom

*Hausmeister beim lieben Gott. Ein Domschweizer erzählt, aufgezeichnet von Gudrun Schmidt. 96 Seiten, J. P. Bachem Verlag Köln 2005, € 12,95.*

Mit diesen Sätzen beginnt das Büchlein unter dem Titel des ersten Kapitelchens „Im Vorzimmer des Himmels“, indem ein Domschweizer zu reden beginnt: „Ist das der liebe Gott? fragte heute ein kleiner Junge seinen Vater, als er mich sah. Und gestern verneigte sich ein Japaner bis auf den Boden vor mir mit den Worten: Ich grüße Sie Herr Kardinal.“ Wer kennt sie nicht, wenn man den Dom zu Köln betritt, die wachsamen Haushälter des Doms, Männer im jüngsten Rentenalter, uniformiert, mit einem Kasten, der zu einer Spende für den Dom einlädt, vor dem Bauch. Ein Vorbild ist die Schweizer Garde im Petersdom und im Vatikan, aber eher dem Namen nach als in Vorbereitung und Ausrüstung vergleichbar.

Gudrun Schmidt ist in Glatz, der Hauptstadt der Grafschaft Glatz, in Schlesien geboren und musste 1946, fünf Jahre alt, als Vertriebene die Heimat verlassen. Ihr Lebensweg führte sie in den Journalismus, ins Studio Bielefeld und 1969 nach Köln, immer als Redakteurin des Westdeutschen Rundfunks (WDR). Hier hat sie seit 1990 die wöchentliche Sendung „Alte und neue Heimat“ nahezu 15 Jahre geleitet und dies in hervorragender Weise. Um ein Wort der Alltagssprache zu gebrauchen, Gudrun Schmidt war stets eng mit den Menschen und die offenen Fragen und Probleme im Blick. Das war auch der Grund, dass die Landsmannschaft Schlesien sie mit dem Schlesienschild, der höchsten Auszeichnung, 1999 geehrt hat.

„Ein Domschweizer erzählt“, wie es in der Unterzeile des Buches heißt, steht für viele Domschweizer als Anonymus, aber in Wirklichkeit ist es an dem, dass Gudrun Schmidt laufend erzählt und es so angelegt hat, dass der Leser glauben soll, es werde hier ein Domschweizer interviewt. Um es deutlich herauszustreichen, hier wird keine Geschichte des Doms ausgearbeitet, hier wird nicht kunsthistorisch vorgetragen, die Schlesierin mit ihrem Wohnsitz in Köln, übrigens ganz nahe dem Dom, plaudert. Es ist keine Geschichte des Doms, es sind Geschichten, die Tag für Tag im Dom passieren und nun in ihrer Auffälligkeit und Häufigkeit im besten Erzählstil wiedergegeben werden. Es ereignet sich viel Aufregendes, das zu berichten ist: Weiße Mäuse jagen durch den Dom, nicht gerade hinlänglich Bekleidete besuchen den Dom, Handtaschendiebstähle von einer jugendlichen Mafia begangen, Beichtstühle als nächtliches Quartier, sture Weigerung, die männliche Kopfbedeckung im Dom abzunehmen, diese und viele Begebenheiten sind der Erzählstoff. Es ist ein amüsanter Buch für den Leser, der das Büchlein jetzt zur Hand nimmt, aber als das geschah, worüber berichtet wird, waren Protest, Abwehr und deutlicher Widerspruch die notwendige Reaktion des Domschweizers.

Dompropst Norbert Feldhoff hat ein Vorwort verfasst, aber es ist kein vordergründig religiös bestimmtes Buch. Ein Kirchenlied wird zitiert, der Kardinal kommt auf einer Seite mit dem Auszug zu einer Fronleichnamspredigt zu Wort. Dies auch schon deswegen, weil gelegentlich über kirchliche Gebräuche die Autorin sachkundig berichten will. Der Auflockerung der ohnehin aufgelockerten Texte dienen die Illustrationen von Sabine Voigt im Stil der naiven Kunst.

Das Buch von Gudrun Schmidt über das innere Leben eines Doms möchte man zum Mitschmunzeln jedem Besucher, je-

der Besucherin dieses Nationalschatzes der Deutschen, des Kölner Doms in die Hand drücken. Am besten nach dem Besuch des Doms, weil nach geschuldeter Ehrfurcht im Dom jetzt das Menschliche, Allzumenschliche, erfrischend und ergänzend zu erfahren ist.

Herbert Hupka (SN)

## TERMINE

**31. Mai 2006** – Ludwig II. Bayerns Märchenkönig – sein ungeklärter Tod vor 120 Jahren. **Schlesischer Kulturkreis München.** ACHTUNG: GEÄNDERTE ANFANGSZEITEN! Jeweils 14 Uhr im Rhaetenhaus München, Luisenstraße 27 zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz (U- und S-Bahn) Eintritt frei! Freiwillige Spende erbeten! Zur Finanzierung des Saales wird um einen gewissen Verzehr gebeten!

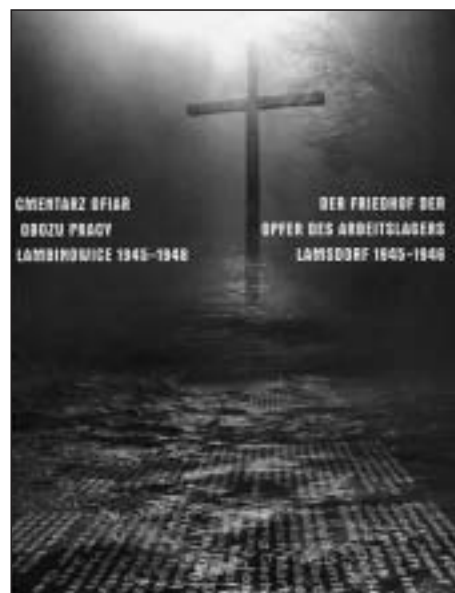
## Den Toten das Gedenken, den Lebenden die Versöhnung

Schon der Umschlag des Buches führt zum tief sinnigen Nachdenken, zu einer Reflexion über die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Ein großes Holzkreuz, das von oben mit Sonnenlicht bestrahlt wird, wie wir es aus der biblischen Darstellung der Auferstehungsgeschichte kennen, erstreckt sich über die Namenslisten der Toten des Lagers in Lamsdorf.

Es ist gut – so Erzbischof Alfons Nossol in seinem Buchvorwort –, dass auf dem besagten Friedhof schlesischer Zivilopfer zunächst ein hölzernes Kreuz entstand – für Christen bekanntlich ein Symbol für „Leid, Erlösung und Nächstenliebe“.

Dieser Bildband dokumentiert in zwei Teilen die Entstehungsgeschichte der Gedenkstätte für die Opfer des Lagers in Lamsdorf. Im ersten Teil werden Ereignisse vorgestellt, die mit dem Andenken an den Ort, wo die verstorbenen und ermordeten Gefangenen des Lagers beigesetzt wurden, im Zusammenhang stehen. Zunächst durch ein Holzkreuz, folglich durch ein schlesisches Sühnekreuz aus Granit ersetzt, wird das Andenken an die Toten gepflegt. Im zweiten Teil wird die Entstehung des Friedhofs für die Opfer des Lagers dargestellt.

Der Leser dieser Dokumentation wird diese Ereignisse anhand einer Presseartikelauswahl kennen lernen, die abwechselnd, jedoch nicht gleichzeitig zweisprachig konzipiert, in Deutsch und Polnisch abgedruckt sind, und zwar wie im Original des entsprechenden Presseorgans. Sicherlich wäre eine Übersetzung aller Artikel vorteilhaft. Andererseits wird durch den Verzicht auf eine sprachliche Übermittlung in die jeweils andere Sprache, die komplizierte Situation in Nachkriegschlesien allen nicht zweisprachigen Lesern noch besser bewusst; gleichwohl die „Vermengung“ zwischen der deutschen



Vergangenheit und der polnischen Gegenwart deutlich. Die Autorin Monika Wittek, unterstützt von Dr. Norbert Honka, hat in akribischer Kleinarbeit eine sehr gute und vor allem sehr ausgewogene Zusammenstellung von polnischen und deutschen Artikeln zusammengetragen, um auf die Probleme und Schwierigkeiten, die mit der Entstehung der Gedenkstätte in Lamsdorf im Zusammenhang standen, hinzuweisen. Eine ebenfalls sehr gute Auswahl von Bildern bereichert diese Publikation, die auf jeden Fall nicht nur eine Bereicherung des Bücherangebotes darstellt, sondern eine einmalige Dokumentation ist.

Damian Spielvogel (SN)

**Der Friedhof der Opfer des Arbeitslagers Lamsdorf 1945 – 1946, Oppeln 2005, Herausgeber: Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), ISBN 83-921958-2-5, 126 Seiten**

## Buchvorstellung

Brennende Aktualität hat das Thema Christenverfolgung gerade heute – darauf hat Marek Zurowski, Leiter der Abteilung Information bei der Organisation Kirche in Not/Ostpriesterhilfe, hingewiesen. Anlässlich der Buchvorstellung von „Sie werden euch hassen – Christenverfolgung heute“, das kürzlich im Sankt Ulrich Verlag erschienen ist, sagte Zurowski, der Schock des 11. September 2001 habe den Europäern die zerstörerischen Kräfte vor Augen geführt, die sich gegen Christen und ihre Lebenswelt wendeten, und die Intoleranz gegen Christen nehme weiterhin zu.

Im Schnitt werde heute alle drei Minuten irgendwo auf der Erde ein Christ ermordet. Jedes Jahr sind es rund 170 000 Christen verschiedener Konfessionen. Zurowski betonte, dass Christen nicht nur in islamischen Ländern unter Diskriminierung und Schikanen zu leiden hätten. Vielmehr dokumentiere das Buch „Sie werden euch hassen – Christenverfolgung heute“ beispielhaft an 19 Ländern, in denen sich die Verfolgung besonders drastisch darstellt, dass die Gründe für Repressionen gegen Christen sehr unterschiedlich sein können. Neben religiösen Hintergründen motivierten oft ideologische, politische und wirtschaftliche Ziele die Verfolgung von Christen. Das Buch solle „der verfolgten und unterdrückten Kirche eine Stimme geben“. Wie wichtig die Dokumentation ist, unterstrich Verleger Dirk Hermann Voß: „Verfolgte Christen aus der Anonymität zu holen, ihre Aktivitäten, die oft im Untergrund stattfinden, bekannt zu machen, bedeutet, ihnen Schutz zu geben.“

In drei Teilen, „Kirche unter dem Halbmond“, „Kirche unter Hammer und Sichel“ und „Kirche im Spannungsfeld der Interessen“, zeigt das Buch sachlich und mit fundierten Hintergrundinformationen die Schauplätze der Unterdrückung und Verfolgung von Christen im 21. Jahrhundert. Voß bezeichnete das Buch als „Appell für einen Dialog der Religionen miteinander.“ Denn die Grenzen der Auseinandersetzungen verliefen nicht zwischen Christentum, Judentum und Islam, sondern „zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen, oder noch schlimmer, Menschen, die Religion für ihre Zwecke benützen und missbrauchen.“

Bischof Stanislaw Rylko, Präsident des vatikanischen Laienrates, gratulierte Zurowski ausdrücklich zur Herausgabe des Buches: „Möge dieses Werk wirklich ein wertvoller Beitrag sein zur Globalisierung der Gewissensfreiheit in unserer Welt.“

„Sie werden euch hassen – Christenverfolgung heute“ ist im Sankt Ulrich Verlag, Augsburg, erschienen und kostet EUR 16,90, ISBN-Nr. 3-936484-58-9.

Reinhard Backes

**Sie werden euch hassen. Christenverfolgung heute**  
13,5 x 21,5 cm, gebunden, 256 Seiten, mit Bildteil,  
ISBN 10: 3-936484-58-9 (ISBN 13: 978-3-936484-58-8)  
EUR 16,90 [D] / EUR 17,40 [A] / sFr 29,00

Landmannschaft Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter  
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, G 9638

**Impressum: Schlesische Nachrichten.** Zeitung für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** - Herausgeber: Landmannschaft Schlesien - Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290.

**Redaktion:** Michaela S. Ast - ma - (Chefredakteurin). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

**Nachdruck:** Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

**Texte und Anzeigen:** Gertrud Bunzel, Telefon (0 22 44) 92 59-295, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

**Bestellungen** bei der Bundesgeschäftsstelle der Landmannschaft Schlesien - **Bezugspreis:** Einzel exemplar 2,00 Euro, 3,00 Zloty; Jahresabonnement 40,00 Euro - **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abbestellungsfrist nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

**Bankkonto:** Volksbank Bonn Rhein-Sieg eG., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.

**Herstellung:** Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen

**SCHNELL \* GUT \* PREISWERT**

**Sprachvermittlungsdienst**  
**SPIELVOGEL**  
Übersetzungs- und Dolmetscherdienst  
für die polnische Sprache

**Dipl.-Ing. Damian Spielvogel**

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und  
Übersetzer für die polnische Sprache

**Geislarstraße 63-65 • 53225 Bonn**

**Tel./Fax: 02 28 - 97 37 958**

Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienerwerb,  
Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung  
können nicht erteilt werden.

**Euro Touristik** **Mitrenga Bus-Sonderfahrten 2006**

Ihr Partner für Schlesien und Ostpreußen

Wir haben nur noch eine begrenzte Anzahl von Einzel- und Doppelzimmern frei – für Fahrten wie folgt:

Ostpreußen – Masuren 21. 6. – 30. 6. 2006

Top-Kuren - Kolberg-Ostsee 2. 7. – 15. 7. 2006

Schlesien, Warschau, Krakau, Breslau 18. 7. – 27. 7. 2006  
(organisiert von der L.M.S. Bonn Dr. Rothkegel)

Dresden, Görlitz.1. Schlesierfest 9. 8. – 16. 8. 2006  
(organisiert von der L.M.S. Bonn Dr. Rothkegel)

Top-Kuren - Bad Warmbrunn 4. 9. – 17. 9. 2006

Oppelner Kulturfest 4. 10. – 12. 10. 2006  
(organisiert von Dipl.-Ing. Bernhard Wiczorek)

Fordern Sie bitte Infos bei der Euro-Touristik Köln an. Tel. 0 22 36-94 24 33 oder 01 72-2 52 21 22